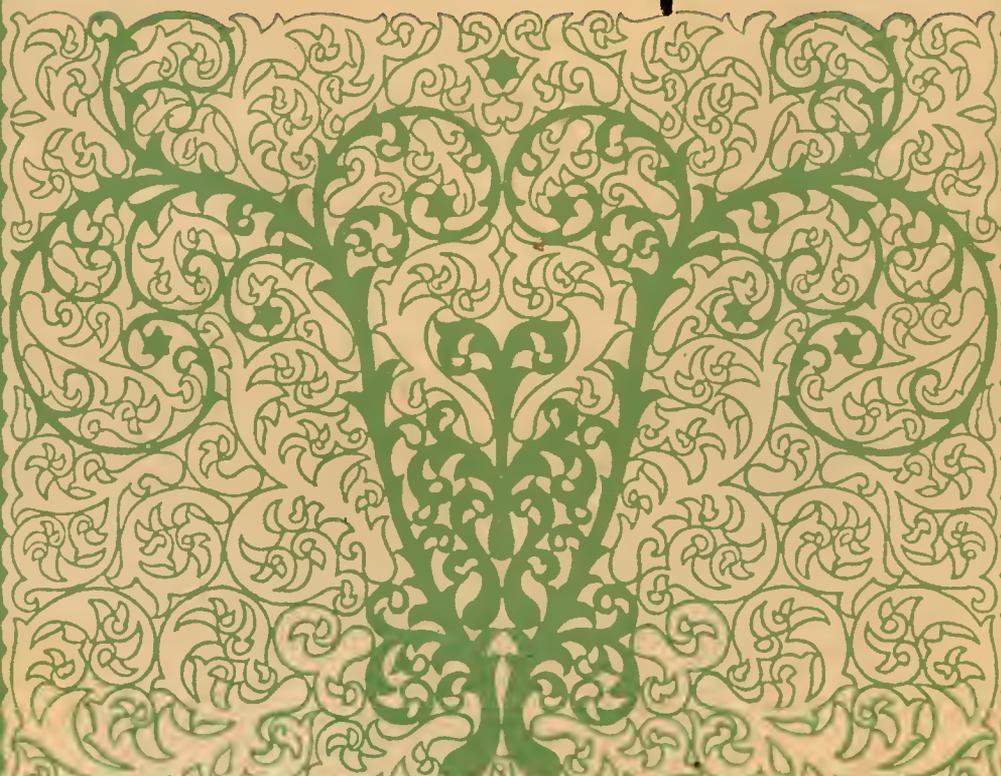


Reclams Universum



Illustrierte
Wochenschrift



Als Spediteure empfehlen sich:
Moritz Merfeld, Leipzig
 Telefon: 86 und 1286. Gerberstrasse 10.
A. Warmuth, Berlin C. 2
 Telefon: Amt Norden 309, 310, 1642, 4472. H. d. Garnisonkirche 1a.

Nachtamungen
 weise man zurück!



Pallabona unerreichtes trockenes
 Haarentfettungsmittel
 entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie
 locker u. leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur,
 verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Ges. gesch. Ärztlich
 empfohlen. Dosen zu M. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei Damenfriseuren u. in
 Parfümerien od. franko v. Pallabona-Gesellschaft, München U.39.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.
(Alte Stuttgarter)
 Größte europ. Lebensversicherungs-Gesellschaft
 auf Gegenseitigkeit
 Vers. der **Jugendlichen** vom 12., in beson-
 deren Fällen vom 10. Lebens-
 jahre ab
 Vers. der **Frauen** ohne Sonderprämie
 :: Kostenfreie Berechnungen ::

Das beste Aufnahmematerial für Winterlandschaften
„Chromo-Isolar“ -Platten
 resp.
„Chromo-Isorapid“ -Platten



Hoch- bzw.
 höchstempfindlich
 Farbenempfindlich
 Lichthoffrei

Bezug durch
 Photohändler

Einwandfreie Resultate gewährleistet die
„Agfa“ - Belichtungstabelle
 M. 1.25
 Näheres im
„Agfa“ - Photohandbuch
 181.—200. Tausend. 75 Pf.

 „Agfa“ Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO 36

MANNESMANN

MOTORLASTWAGEN
OMNIBUSSE

MULAG-AACHEN

Reclams Universum

35. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis zu Heft 16:

16. Januar 1919

Illustrierte Weltrundschau:

Seite

Auffätze und Rundschauen:

Seite

| | |
|---|---|
| Ein österreichischer Beduine. Von Carl Marilaun | 1 |
| Der Weltkrieg | 3 |
| Der Zug des Todes | 8 |

Abbildungen:

| | |
|---|---|
| Dr. Alois Musil. (Kunstblatt.) | |
| Von den Reisen des Arabienforschers Dr. Musil: | |
| In der Dase Oschaf | 1 |
| Krieger der Kuala. — In einer Kränke in der Wüste | 2 |
| Dr. Musil in arabischer Tracht | 3 |
| Theodor Roosevelt † | 3 |

| | |
|---|---|
| Von den Straßenkämpfen in Berlin: Regierungstruppen in und vor dem Schloß des Prinzen Friedrich Leopold. — Abt Seybold als Leser der „Roten Fahne“. — Riesenheer der Mehrheitssozialisten | 4 |
| Regierungstruppen auf dem Dach des Brandenburger Tor. — Bewaffnete Spartakisten. — Spartakisten sperren das Zeitungsviertel und besetzen den „Vorwärts“ | 5 |
| Oberst Reinhardt | 6 |
| Dr. Georg Hertling † | 6 |
| Peter Altenberg † | 6 |
| Eugen Ernst | 6 |
| Regierungstruppen beschützen den Potsdamer Bahnhof in Berlin | 7 |

Wenden!

M Müllers
 "Extra" 1915er Aurläufer

Kaliklora Zahnpasta

Das behagliche Gefühl
 von Frische und Sauberkeit
 hinterläßt nach Gebrauch die Zahnpasta
 „Kaliklora“. Zähne, Mundhöhle und Rachen werden
 durch wirksame Salze desinfiziert u. durch köstliches
 Aroma erfrischt.

Vorsicht vor Nachahmungen
 Queisser & Co., G. m. b. H.,
 Hamburg 19.

- Winterabend am Bierwaldstättersee. Nach einer künstlerischen Aufnahme von Aug. Rupp. (Kunstblatt.)
- Die vom Rosenhof. Roman von Luise Westfich. (Fortsetzung) 247
- Der Schneeberg im Abendlicht. (Abbildung) 247
- Winterlandschaft im Raubreis. (Abbildung) 249
- Lied zur Nacht. Gedicht von Kurt Siemers 250
- Der Kampf um die Rheinlinie. Von Dr. Raimund Steinert. Mit drei Abbildungen 251
- Die alte Ribelungen- und Lutherstadt Worms 251
- Ruine Rheinfels mit Blick auf St. Goar 252
- Der herrliche Bierseepplatz bei Boppard 253
- Aufzeichnungen und ihre Bedeutung. Von Marie v. Bunsen 254
- Sonniger Winkel. Nach einem Gemälde von Fris Müller-Landeck 255
- Der Fremdling. Nach dem Gemälde von W. Gräbhein 256
- Sensationen. Von Dr. Valerian Cornius. (Mit sechs Abbildungen) 257
- Die Flucht der Lola Montez aus München. — Der Abenteuerer Cagliostro 257
- Henriette Sontag. — Die erste Eisenbahn in Deutschland 258
- Das erste in Europa gezeigte Rhinoceros. — Der Mühlsteintragen 259
- Die Haustochter. Von Maria Fleischack 260
- Wiener Wize und Anekdoten. Eine zensurfreie Plauderei aus der Kriegszeit von Dr. Rampl 261
- Alleweil fidel! Nach einem Gemälde von Walter Heinig 261
- Leute von Heute. Eine Galerie unberühmter Zeitgenossen. 4. Die neue Frau. Von Leonore Niessen-Deiters 263
- Im Hansflur. Nach einem Gemälde von Ernst Liebermann 263

☆☆☆

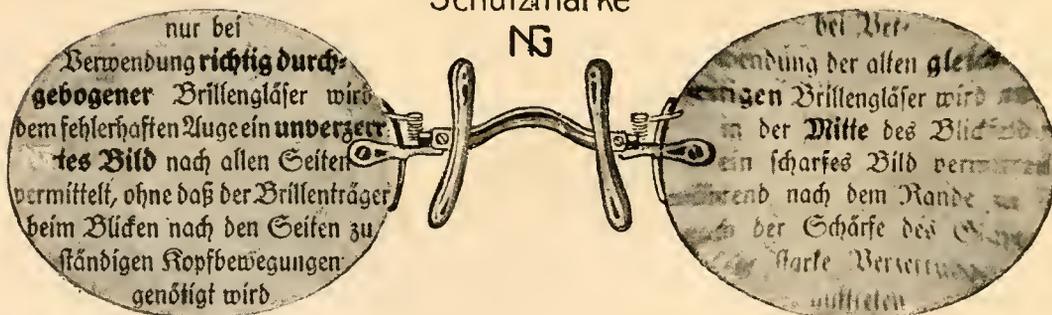
Rätsel und Spiele. Schach. Briefkasten
Praktische Ratschläge. Unsere Wizecke Neuigkeiten
für den Büchertisch.

NG-MENISKEN

Die vollkommenen Brillengläser

Schutzmarke

NG



Blick durch NG-Menisken!

Blick durch altes Glas!

Bezug durch optische Geschäfte. Belehnende Druckschriften kostenlos

NITSCHÉ & GÜNTHER · RATHENOW

Grösste Spezialfabrik für Brillen und Brillengläser



Alois Musil.

Nach einer künstlerischen Aufnahme der k. u. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.





Der Nachdruck aus Reclam's Universal ist verboten. — Übersetzungskosten vorbehalten. — Für unvollständige Einleitungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Ein österreichischer Beduine. Von Carl Marilaun.

Der Entdecker des Wissensschlosses Amra ist einer jener österreichischen Menschen, an denen dieses Land der begrenzten Möglichkeiten zu jeder Zeit ebenso reich war, als es mit ihnen — nichts anzufangen wußte. Um so erschütterlicher ist es, daß den ehemaligen, kleinen mährischen Religionsprofessor Dr. Alois Müsil für seine Person dieses österreichische Schicksal nicht eben hart betroffen hat. Er ist heute in Österreich einer der berühmtesten Universitätsprofessoren, Geheimrat, Besitzer hoher Orden, ferner Mitglied der Akademie der Wissenschaften und mit seinen fünfzig Jahren eine der jüngsten Erzellenzen.

Doktor Müsil ist auf eine für einen katholischen Priester und Religionsprofessor immerhin ungewöhnliche Weise zu den Orden, Ehren, Auszeichnungen gekommen, über deren Wert oder Umwert er sich auf monatlangen Wanderungen in der arabischen Wüste seine eigenen Gedanken gemacht haben mag. Er ist — Beduine geworden. Er ist ein Österreicher, der, um den Glauben und — die Freude an Österreich nicht zu verlieren, sich als junger Mensch zwölfhundert Kronen ausborgte und in die Wüste ging. „Mein Ideal“, sagte der kleine, schlanke Herr mit dem seltsam hatennasigen, bleichen Gesicht, das man sich ebenso gut mit dem Turban wie im schwarzen Rock des Landgeistlichen denken kann, „mein Ideal war schon in frühesten Jugend: frei zu sein. Über seinen engen Kreis nie hinauszufragen, ist mir immer unerträglich vorgekommen. Und von einer Wissenschaft, die in den engen Käfigen der Bibliotheken eingesperrt bleibt, hielt ich nichts. Nicht abschreiben, sondern selber sehen mußte ich. Um in den Geist des Alten Testaments einzudringen, wie ich es mir zur Lebensaufgabe gemacht hatte, mußte ich die Bücher zuschlagen und trachten, das Land der ehrwürdigsten

Mysterien des Menschengeschlechtes mit eigenen Augen kennen zu lernen.“

Professor Müsil spricht von den geringen Annehmlichkeiten, die ihm sein Forschergeiz zunächst eintug. Er wollte nach Jerusalem. Gbner hatte er nicht, Geld besaß er nicht, er war damals als Religionsprofessor an einer mährischen Staatsrealschule angestellt, wobei man keine Ersparnisse zu machen pflegt. „Ich ging“, erzählt er, „bei meinen Freunden herum und trieb mir mit vielen Schwierigkeiten zwölfhundert Kronen für mein Unternehmen auf. Damit ging ich nach Jerusalem, um dort zunächst an Ort und Stelle tiefer in den Geist des Hebräischen einzudringen. Aber ich fühlte wohl bald, daß hier für meine Studien eigentlich doch

kein Boden sei. Ich mußte noch weiter weg von der Kultur, tiefer in das Land hinein; mußte die Schauplätze der biblischen Begebenheiten mit eigenen Augen sehen, um mir ein Urteil bilden zu können, was an den Berichten der alttestamentarischen Erzähler Phantasie, Dichtung, Kunst — und was einfacher Bericht, also Wahrheit sei. Ich überlegte: in den Jahrtausenden, die seit jenen biblischen Begebenheiten vergangen sind, hat sich dort kaum etwas geändert. Das Klima ist dasselbe geblieben, die Lebensbedingungen der Bewohner sind heute noch die gleichen. Auch die Landschaft hat sich selbstverständlich nicht geändert, die europäische Kultur hat vor der Wüste haltgemacht. Also muß ich dort immer noch, unberührt von seither verfloffenen Jahrtausenden, dieselben Menschen finden, die die Schriftsteller der Bibel schilderten.

Und so begann ich, auf meine in Jerusalem erworbenen Sprachkenntnisse und auf meine vollkommene Vertrautheit mit den Gebräuchen der Eingeborenen gestützt,



Von den Reisen des Arabienforschers Dr. Müsil. In der Oase Dschof.

Europäern betretene Wüstenschloß Amra entdeckt, konnte aber damals keine Photographien anfertigen, und mußte es erleben, daß man ihn in Wien mit mehr oder weniger höflichen Umschreibungen für einen Menschen erklärte, der offenbar geträumt haben mochte. Europäer sind eben keine Beduinen, die dem Wort eines Mannes glauben. „Als ich dann von meiner zweiten Reise die Bilder mitbrachte,“ sagt Professor Müsil resigniert, „glaubte man mir. Und das begriff ich nicht, daß eine Photographie, ein totes Papier mehr gelten soll als das Wort eines ehrlichen Menschen. Solange ich die Bilder nicht zeigen konnte, hielt man mich für einen Schwindler, forderte mich auf, meine Schulden zu zahlen und an meine ohnehin schon lange genug vernachlässigte Professur zu denken. Ich aber mußte zurück; ich mußte ja beweisen, daß ich nicht gelogen hatte. Und dann glaubte man mir freilich. Das heißt: nicht mir — den mitgebrachten Photographien hat man geglaubt . . .“

Seither, man kann es sich vorstellen, hat Dr. Müsil seltsame Begriffe von Europa. Er sitzt in seinem schönen, mit blauer Seide tapezierten Direktorenzimmer des Österreichischen Handelsministeriums und ist ein Forscher von europäischem Ruf, dem — beiläufig gesagt — die englische Regierung vor Jahren den Antrag machte, in ihre Dienste zu treten. An Ehrungen hat nun sicher auch die Heimat des einstigen kleinen Mittelschulprofessors nicht gespart, und trotzdem — „wenn ich hier bin, komme ich mir vor wie der Vogel im Käfig“, sagt er. Er berührt beim Abschied mit der sanften Grußbewegung des Orientalen Stien und Haupt und sagt leise lächelnd: „Wenigstens haben Sie einmal einen Beduinen gesehen!“



Der Arabienforscher Dr. Müsil in arabischer Tracht.



Theodore Roosevelt, der frühere Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, starb 61 Jahre alt in Newyork. Sein Name besitzt in Deutschland einen wenig schönen Klang, denn unvergessen ist es, daß er sich während seines Besuchs in Deutschland als Verehrer deutscher Kultur ausgab und feiern ließ und nach Ausbruch des Weltkrieges das amerikanische Volk in den Krieg gegen Deutschland hetzte, trotzdem er mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden war. Als er sich noch mit Stolz zu den Freunden Deutschlands und des Deutschen Kaisers zählte, erschien in Reclams Univ.-Bibliothek ein Bändchen „Amerikanismus“ (Nr. 4919) von ihm, in dem er Ruffschläge über den amerikanischen Geist gab.

Der Weltkrieg.

Chronik vom 1.—10. Januar.

1. Januar. Noch am Silbestertag des vergangenen Jahres haben vor Riga die deutschen Streitkräfte der Eisernen Division ihre Stellungen bei Hingenberg räumen und sich auf eine Stellung zurückziehen müssen, die nur wenige Kilometer von Riga liegt. — Auf der Reede von Swinemünde erschien ein amerikanisches Geschwader von fünf Kriegsschiffen, das in der Frühe des 2. Januar östlich (nach Neufahrwasser) weiterdampfte. — Zwei englische Torpedozerstörer trafen in Santander ein, um die in den spanischen Häfen Santander, Wigo, Ferrol, Cadix und Cartagena internierten deutschen Unterseeboote zu übernehmen. — Die Tschechen besetzten Preßburg und schoben so nördlich der Donau einen Niegel zwischen die Deutschen in Niederösterreich und die Magyaren.

2. Januar. Die preussische Regierung erklärte es als ihre gebieterische Pflicht, dem Anwachsen der Lohnausgaben über das Maß des Erträglichen hinaus mit Festigkeit entgegenzutreten. — Eine Abordnung der südslawischen Regierung aus Laibach erklärte dem Bürgermeister der deutschen Stadt Marburg an der Drau in Steiermark, daß die Stadtvertretung aufgelöst und ein Beauftragter zum vorläufigen Oberhaupt der Stadt ernannt sei. — Der amerikanische Marineminister Daniels brachte im Marineauschuß des Repräsentantenhauses zu Washington eine Vorlage ein, die das Flottenpersonal nach Friedensschluß auf 250 000 Mann erhöht. Gegenwärtig beträgt die Stärke des Personals 143 000 Mann; für die Dauer des Krieges waren noch 243 000 Mann angeworben worden. Daniels erklärte, wenn die Verfallter



Von den schweren Straßenkämpfen in Berlin. 1. Regierungstreue Truppen mit Maschinengewehren im Schloß des Prinzen Friedrich Leopold am Wilhelmplatz. 2. Regierungstruppen während eines Gefechts im Schloß des Prinzen Friedrich Leopold. 3. Schutzwache regierungstreuer Truppen vor dem Schloß des Prinzen Friedrich Leopold. 4. Revolutionshumor in der Siegesallee; Kdt Senbold als Werber für das Sportfischenblatt „Nate Fahn“. 5. Das Kleinbeer der Hebraeusiozialisten, das in der Wilhelmstraße zum Schutze der Reichstempel zusammenströmte.



Von den schweren Kämpfen zwischen den regierungstreuen Truppen und den Spartakisten in Berlin.

1. Regierungstruppen mit Maschinengewehren auf dem Dache des Brandenburger Tors, um dessen Besitz sich mehrfach Straßenkämpfe entspannen.
 2. Verhaftung eines Spartakisten. 3 und 4. Bewaffnete Spartakistenseite, auf dem Wege zu den Straßenumgebungen. 5. Spartakisten sperren das Zeitungsbüreau in der Schützenstraße. 6. Spartakisten besetzen das Gebäude des „Vorwärts“, des Organs der mehrheitssozialistischen Regierung. Berlin war in den Januar Tagen andauernd der Schauplatz blutiger Kämpfe, zu denen die Amtsenthebung des spartakistischen Polizeipräsidenten Eichhorn das Signal gegeben hatte. Spartakisten und Unabhängige Sozialdemokraten, die durch Vermittlung des Polizeipräsidenten Eichhorn Waffen erhalten hatten, verbanden sich zum Kampfe gegen die Regierung und besetzten den „Vorwärts“, die bürgerlichen Zeitungen und Wolffs Telegraphenbureau, um die Wahlpropaganda für die Nationalversammlung zu verhindern. Die Reichsregierung rief ihre Anhänger zum Generalstreik und zu Kundgebungen gegen die brutale Minderzeit auf, und es kam zu blutigen Zusammenstößen. Zur Vermeidung weiteren Blutvergießens wurden zwischen dem Rat der Volksbeauftragten und der Zentralleitung der Unabhängigen Verhandlungen gepflogen, die jedoch infolge der unerfüllbaren Forderungen der Unabhängigen zu keiner Einigung führten. In der Zwischenzeit schritten die Spartakisten zu neuen Gewalttaten, sie besetzten das Kriegsministerium, die Eisenbahndirektion sowie das Wasserwerk und erklärten die Kaserne der Gardepioniere, das Proviantamt und die Reichsdruckerei, in der sich große Papiergeldvorräte befanden. Die Regierungstruppen gewannen indes die besetzten Gebäude wieder zurück. Da die Spartakisten fürchteten, daß die regierungstreuen Truppen Hilfe von auswärts erhalten könnten, versuchten sie die Bahnhöfe zu stürmen; es gelang ihnen jedoch nur, den Schlesischen Bahnhof zu besetzen. Die Lebensmittelversorgung, der Sicherheitsdienst, die hygienischen Vorkehrungen wurden durch die Gewalttätigkeiten der Spartakisten unterbunden, und Berlin, die Stadt der Ordnung, bildet ein Chaos, zumal auch die Angestellten der Großen Berliner Straßenbahn, um höhere Lohnforderungen durchzusetzen, in den Ausstand traten. Auch die Bahnen stellten den Betrieb ein. Die Reichsregierung verfiel über ein Truppenangebot von etwa 40 000 Mann, das täglich an Zahl gewinnt, da das Verlangen immer stärker hervortritt, die Machtprobe der radikalen Elemente mäßigen zu lassen und das deutsche Volk vor dem Vernichtungswillen der Spartakisten zu bewahren. Die Berliner Studentenschaft bildete eine Legion und stellte sich der Regierung zur Verfügung. Infolge der harten Kämpfe ist die Zahl der Opfer groß; bisher zählte man über 300 Tote und Verwundete. Die Berliner Anrufen griffen auch auf Städte im Reich über, nach denen die Spartakisten Matrosen gesandt hatten, um Anhänger zu werben und Stimmung für ihre Pläne zu machen.



Oberst Reinhardt, der neuernannte preussische Kriegsminister und Nachfolger des Generalleutnants Scheidt, der infolge der gegen das Kriegsministerium und Offizierkorps gerichteten Angriffe von seinem Posten zurücktrat. Oberst Reinhardt gehörte bereits dem Kriegsministerium an, in dem er als Abteilungsdirektor die Demobilisierung leitete. Während des Krieges war er zunächst Chef des Generalstabs des 13. Armeekorps, dann der 11. und später der 7. Armee. Er ist 1872 zu Stuttgart geboren.



Dr. Georg Graf v. Hertling, der frühere deutsche Reichskanzler, starb in Ruhpolding im Alter von 76 Jahren; in ihm ging eine einflussreiche politische Persönlichkeit dahin. Dr. v. Hertling besaß große Fähigkeiten als Zentrumsparteiführer, während er als leitender Staatsmann wenig glücklich wirkte. Er vermochte weder seine Versprechungen zu erfüllen noch seine Entschlüsse vor den Eingriffen von anderer Seite zu schützen. Nach kurzer Wirksamkeit fanden ihm fast alle Parteien, die ihn erst hoffnungsvoll begrüßt hatten, ablehnend gegenüber.

Konferenz zu keiner allgemeinen Übereinstimmung führe, müßten die Vereinigten Staaten ihre Kraft zur Schaffung der weitaus größten Flotte der Welt anspannen. Alle großen Schiffe der amerikanischen Kriegsmarine sollen in Zukunft elektrische Betriebskraft erhalten, wodurch sie den ausländischen Schiffen überlegen sein werden.

3. Januar. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Graf Brockdorff-Rantzau empfing nach Übernahme seines Amtes einen Mitarbeiter von Wolffs Telegraphischem Bureau, dem er eine Erklärung über die Richtung seiner Politik gab. Den Frieden wolle er verhandeln und schließen als einen Frieden des Rechts. Solange er an dieser Stelle stehe, werde dafür gesorgt werden, daß Deutschland seine Zusagen gewissenhaft einlöse, aber nicht um die Breite eines Haars über das hinausgehe, was es als recht anerkannt habe. Ein Grundrecht der Völker sei das Recht der Selbstbestimmung; unsere Gegner haben es nicht nur anerkannt, sondern zum Kampfsruß gemacht. Deutschland erkenne es gleichfalls an, fordere es aber auch für sich. Wenn der Grundsatz gelten solle: „Der Balkan den Balkanvölkern“, so werde es auch heißen müssen: „Deutschland den Deutschen“. Über die Zukunft Deutsch-Osterreichs äußerte Graf Brockdorff-Rantzau in einer anderen Unterredung, die volle moralische und politische Unterstützung des deutschen

Volkes und der deutschen Regierung sei den Deutsch-Osterreichern bei ihren Bestrebungen sicher. Die Grundlage werde die Nationalversammlung bilden müssen. Wie sehr die deutsche Regierung schon jetzt dem Wunsche des deutsch-österreichischen Volkes entgegenzukommen bereit sei, ergebe sich aus der Verordnung über die Wahlen zu der deutschen Nationalversammlung, die den im Deutschen Reiche lebenden Deutsch-Osterreichern das Wahlrecht zur deutschen Nationalversammlung gibt. — Der Chef der russischen bolschewistischen Propaganda Kadel war Ende Dezember nebst anderen bolschewistischen Vertretern in Berlin eingetroffen und hatte hier in einer Versammlung der Spartakuspartei öffentlich für den Bürgerkrieg in Deutschland und die Wiederaufnahme des Kampfes gegen die Entente gemeinsam mit den Bolschewisten gesprochen. Die deutsche Regierung erhob dagegen durch Junkspruch in Moskau nachdrücklich Einspruch und kündigte an, das Verhalten Kadel's werde sie darin bestärken, der Zulassung von Vertretern der russischen Sowjetregierung auch weiterhin Widerstand zu leisten. Ferner ließ die deutsche Regierung Oberost und dem Zentralrat der Ostfront sowie sämtlichen Soldatenräten im Osten Telegramme zugehen, in denen sie ersucht, mit allen Kräften darauf Bedacht zu nehmen, daß der Grenzschutz auch in dieser Beziehung nicht nachläßt, und daß alles dazu getan wird, um



Eugen Ernst, der neue Polizeipräsident von Berlin an Stelle des von der Reichsregierung abberufenen Spartakusfreundes Eichhorn; Ernst, der bisher Minister des Innern war, behält dieses Amt bei. Vorläufig ist ihm die Ausübung seines neuen Postens sehr erschwert, da Eichhorn die Amtsniederlegung verweigert und in seinem Entschluß von seinen Spartakusgenossen unterstützt wird, die es sogar zu blutigen Zusammenstößen kommen ließen. Eichhorn wurde abgeteilt, weil er sein Amt dazu mißbraucht hatte, das Proletariat in weitestgehendem Maße zu bewaffnen und gegen die Regierung aufzubringen. Phot. Alice Mayberr.



Peter Altenberg, der Meister der dichterischen Konzentration, starb in Wien kurz vor Vollendung seines 60. Lebensjahres; er sah die Welt mit besonderen, tiefen Augen an und legte seine Beobachtungen in geklärten und satirischen, ganz zusammengedrängten Stimmungsbildern nieder, die in das Seelenleben der Menschen, besonders der Frauen, bis ins feinste eindringen. Über das Studium der Rechtswissenschaft und Medizin hatte Altenberg den Weg ins Literarische gefunden. Eine Studie über das Leben und Schaffen dieses Sonderlings unter den Dichtern finden die Leser in Heft 26 des 20. Jahrgangs.



Der Kampf um die Berliner Bahnhöfe. Regierungstruppen mit Maschinengewehren schützen den Potsdamer Bahnhof. Außer dem Schlesiſchen Bahnhof ſind alle Berliner Bahnhöfe in den Händen der Regierungstruppen.

das Eindringen der Anarchie nach Deutschland zu verhindern. — Sämtliche Marinetruppenteile des frühern Marinekorps ſind aufgelöst. — Über Königshütte in Oberſchleſien wurde nach einem Zusammenstoß zwischen ſtreifenden Bergarbeitern und Militär, wobei es zwanzig Tote gab, der Belagerungszuſtand verhängt. Am 4. kam es hier wiederum zu neuen Feindgefechten zwischen den Marburger Jägern und den Spartakusleuten; in der Nacht zum 5. rückten Artillerie und Infanterie ein, die im Laufe des Tages noch durch ein Jägerbataillon verſtärkt wurden. — Der deutſche Geſandte in Luxemburg, v. Buch, wurde aus dem Großherzogtum ausgewieſen. — Marſchall Foch wurde vom Poſten des Generalſtabſchefs des franzöſiſchen Heeres enthoben, damit er ſich völlig dem Oberbefehl der verbündeten Armeen widmen könne. Zu ſeinem Nachfolger wurde General Alby ernannt. — In London brannte ein großes Getreidemagazin ab, wobei Lebensmittel im Werte von 1 Million Pfund Sterling vernichtet wurden.

4. Januar. Die der Unabhängigen Sozialdemokratiſchen Partei angehörenden Mitglieder der preußiſchen Regierung, Ströbel, Adolf Hoffmann, Dr. Kurt Roſenfeld, Dr. Graf Arco, Dr. Breiſcheid, Paul Hoffmann, Hofer und Simon, erklärten den Rücktritt, da ihnen ein Zusammenarbeiten mit dem Zentralkrat unzuläſſig ſei. — Generalfeldmarſchall Mackenſen wurde trotz ſeines Einſpruchs und des Proteskes der ungarischen Regierung auf Beſchluß des Oberkommandos der Entente vom Schloſſe Foth des Grafen Karolyi nach Saloniki überführt. — In Stuttgart begingen in das Kriegsministerium eindringende Tumultanten, überwiegend in Uniform, ſchwere Unſchreitungen. — Präſident Wilson, der am 1. Januar Paris verlaſſen hatte und am 3. und 4. in Rom weilte, wo er auch dem Papſt einen Beſuch abſtattete, ſprach ſich beim Empfang in der italieniſchen Kammer ſehr entſchieden für die Aufrichtung eines ſtarken und geeinigten Völkerverbundes aus im Gegenſatz zu den kürzlichen Erklärungen Clemenceaus in der franzöſiſchen Deputiertenkammer. Wilson forderte den Kongreß in Waſhington auf,

100 Millionen Dollar zur Linderung der Hungersnot in Europa zu bewilligen. — Das Ausſcheiden des Führers der italieniſchen Reformſozialisten Biſſolati aus dem Kabinett Orlando verſchärfte den Gegenſatz zwischen Italienern und Südslawen, da Biſſolati als Verfechter der Verſtändigung mit den Südslawen galt. — Ruſſiſche Volkschewiki beſetzten Wilna, die Hauptſtadt Litauens.

5. 6. Januar. Die Demobilifierung des deutſchen Heeres iſt ſehr weit vorgeschritten. 150 Diviſionen haben bereits abgerüſtet; 18 Diviſionen haben noch zu folgen. — Der frühere Gouverneur von Kiel und Mitglied der Reichsregierung Noſke wurde zum Generalgouverneur von Berlin ernannt. — Das preußiſche Kriegsministerium verfügte, daß es allein für die ordnungsmäßige Verwendung und den Verbleib des wertvollen Heeresgeräts verantwortlich ſei. Nur in dringenden Fällen, wenn Gefahr im Verzuge ſei, dürften auch die Generalkommandos die Genehmigung zur Verausgabung von Waffen aus den Beſtänden des Korpsbezirks erteilen. — Nach einer Verordnung der Reichsregierung können Soldaten, die nach dem 6. Januar aus dem Felde heimkehren, ohne Eintragung in die Wählerliſte auf Grund einer Beſcheinigung über ihre Heimkehr dort zur Wahl zugelassen werden, wo ſie ſich am Wahltag aufhalten. — Die Wahlen zur badiſchen Nationalverſammlung hatten folgendes Ergebnis: 36 Mehrheitsſozialiſten, 40 Zentrum, 25 Demokraten, 6 Deutſchnationale. Unabhängige wurden nicht gewählt. — General Franchet d'Esperey verlegte das Hauptquartier der Orientarmee der Entente von Saloniki nach Konſtantinopel. — Die amerikaniſche Kommiſſion für die Friedensverhandlungen wird eine Miſſion nach den Ländern der ehemaligen öſterreichiſch-ungariſchen Monarchie entſenden, die die Aufgabe hat, die politiſchen, ſozialen und wiſchaftlichen Zuſtände in Öſterreich und in den Nachbarländern feſtzuſtellen.

7. Januar. Die Reichsregierung forderte zur Meldung von Freiwilligen zum Grenzschutz im Oſten auf, um zu ver-

hüten, daß weitere Gebiete deutschen Landes dem polnischen Imperialismus zum Opfer fallen. — In den Verschiffungshäfen Helsingfors, Dover und Shoreham weigerten sich die beurlaubten englischen Soldaten, nach Frankreich zurückzukehren. — Wilson traf von seiner Romfahrt wieder in Paris ein.

8. Januar. Marschall Foch richtete an den Vorsitzenden der deutschen Waffenstillstandskommission folgendes Telegramm: Das Waffenstillstandsabkommen, das am 12. und 13. Dezember erneuert worden war, läuft am 17. Januar ab. Die Verlängerung über diesen Zeitpunkt hinaus bis zur Unterzeichnung des Präliminarfriedens hat nicht die Zustimmung der Alliierten gefunden. Infolgedessen haben sich die Alliierten und die deutschen Bevollmächtigten, die die Abmachungen vom 11. November und 13. Dezember getroffen haben, zu einer neuen Beratung zu vereinigen, um über die Verlängerung des Waffenstillstandes über den 17. Januar hinaus zu beschließen. Foch schlug dem deutschen Oberkommando vor, diese Zusammenkunft möge am 14. oder 15. Januar in Trier stattfinden unter denselben Bedingungen wie im Dezember.

9. Januar. Die Kämpfe der Reichsregierung mit den Unabhängigen und Spartakisten, über die wir auf Seite 4 u. 5 berichteten, nehmen einen für die Regierung günstigen Verlauf. Der in Berlin weilende russische Bolschewist Kadel hegte die Spartakisten zu weiterem Blutvergießen auf und verwies auf das baldige Eintreffen der Sowjettruppen, denen der Soldatenrat der 10. Armee den Durchmarsch gestattet wird. Die Unruhen griffen auch auf Städte im Reich über, so kam es in Düsseldorf, Dortmund, Braunschweig und München zu blutigen Zusammenstößen. In Halle a. S. nahm der Magistrat das Ultimatum des Arbeiter- und Soldatenrates an, wonach der Magistrat dem Arbeiter- und Soldatenrat die alleinige Vollzugsgewalt übergab. 500 Offiziere und Unteroffiziere der Garnison Halle veranstalteten für die Regierung Ebert-Scheidemann eine Kundgebung, der sich Tausende von Bürgern anschlossen. Auf dem Bahnhof Leutzsch bei Leipzig kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Truppentransport, der für die Regierung nach Berlin befördert werden sollte, und Leipziger Sicherheitsmannschaften, wobei sechs Mann fielen. — Auf den im Ruhrrevier liegenden Kohlenzechen brach der Streik aus, der die Regierung Ebert-Scheidemann zum Rücktritt zwingen soll. — Bei Hagen i. W. kam es zu einem Gefecht zwischen Freiwilligenkompagnien und Sicherheitswachen, wobei auf beiden Seiten Maschinengewehre zur Verwendung kamen. Infolge blutigen Zusammenstoßes in Dresden wurde Mühle, der Führer der Kommunisten, verhaftet. — In Stuttgart fanden am 9. Januar Tumulte statt, die durch Kundgebungen des Spartakusbundes, des Roten Soldatenbundes und der Unabhängigen Sozialdemokraten hervorgerufen wurden. Der Leiter des württembergischen Kriegsministeriums, der Unabhängige Fischer, wurde von der Regierung seines Amtes enthoben, der Minister des Innern, der Unabhängige Crispian, trat zurück. — In Posen ist sowohl die Regierung als auch die militärische Gewalt an den obersten polnischen Volksrat übergegangen. Hohenfalska, Grün, Kolmar, Zirk, Bentzen, Kamianna, Wollstein, Kosau, Krotoschin, Kruschwitz fielen in der ersten Woche des neuen Jahres in die Hände der Polen. — In Britisch-Nordamerika wurde das Geschäftsviertel der Stadt Halifax durch eine Feuersbrunst fast völlig vernichtet.

10. Januar. Der bayerische Ministerpräsident Eisner sandte ein Telegramm an die Reichsregierung, wonach in München mit wachsendem Entsetzen der mörderische Bürgerkrieg in Berlin verfolgt wird. Eine vom Vertrauen des Volkes getragene Regierung, die alle Richtungen des Sozialismus zusammenfasse, scheinbare einzige Rettung. — In Schlessien wurde über Beuthen und Glogau der Belagerungszustand verhängt. In Glogau wurde die Bildung von Garnisonbataillonen angeordnet zum Schutz gegen die drohende polnische Gefahr. Bestellungspflichtig zu diesen Bataillonen sind alle gedienten und ungedienten

Bürger der Stadtgemeinde Glogau vom 19. bis 55. Lebensjahr. — Die russischen Bolschewiki verfolgen in Riga und den von ihnen besetzten Teilen der Baltischen Provinzen besonders die deutschen Balten und die dort gebliebenen deutschen Reichsangehörigen.

Der Zug des Todes.

Auch in dieser Woche wiesen die Verlustlisten wiederum rund 35000 Namen auf. Von den auf dem Felde der Ehre Gefallenen erwähnen wir folgende Träger bekannterer Namen: Major Kurt Fehr. v. Reißwitz und Kaderfin, Breslau; Rittmeister Udo v. Pawel-Rammungen, Riesa; Hauptmann der Reserve Eugen Belleur, Castrup; Leutnant Guido v. Bresler; Leutnant Ernst Siemerling, Tübingen; Leutnant Werner Fehr. v. Persner, Frankfurt a. M.; Leutnant der Reserve Georg Collmann v. Schattenburg, Nordhorn; Leutnant d. R. Edmund Violland, Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“; Leutnant Joachim v. Helledorf, Wolmirstedt; Leutnant Friedrich v. Kalitsch, Bärenthoren; Leutnant Christoph Fehr. v. Welck, Gondelsheim; Leutnant d. R. Walter zur Nedden, Blankensee; Leutnant Friedrich August Graf v. Pletzenberg, Hovestadt; Leutnant d. R. Heinrich v. d. Uhe, Helle; Leutnant der Reserve Karl Willerding; Beamtenstellvertreter Georg v. Payeru, Berlin; Unteroffizier Anton v. Lehnden, Hagen; Einjährig-Gefreiter Walter Davidsohn, Leipzig; Fähnleinführer Gefreiter Walter Tiegell, Wanen; Fähnrich Henner Ströhmman-Rnauer, Berlin; Professor Dr. Leo Mohr, Direktor der Universitätspoliklinik in Halle. Zu diesen Toten, die kämpfend fielen, gesellen sich immer mehr, die unter der seelischen Last des für Deutschland unglücklichen Ausganges des Weltkrieges und der Wirren der Revolution zusammenbrechen. Fliegeroberleutnant Roeth, der oft rühmend im Heeresbericht erwähnte Sieger über feindliche Flieger und Ritter des Ordens Pour le mérite, verübte in Nürnberg Selbstmord, und in Flensburg nahm sich der beliebte Roman-schriftsteller Geheimer Justizrat Dr. Friedrich Jacobson in einem Anfall von Schwermut das Leben. Ein Bild seines Schaffens erhielten unsere Leser durch seine im Universum erschienenen Romane „Moor“ und „Wahn“, die später in Reclams Romanbibliothek herausgegeben wurden. Der Wunsch, die ober-schlesischen Berg- und Hüttenarbeiter vom spartakistischen Zerstörungswahn zu heilen, trieb den Berggrat Jolisch in Kattowitz in den Opfertod; in seinem letzten Schreiben an die Streikenden wies er darauf hin, daß sein Tod sie darüber belehren solle, daß sie Unmögliches fordern, er schloß seine Mahnung: „Nur wenn ihr mehr arbeitet als vor dem Krieg und eure Ansprüche bescheidener werden, könnt ihr auf Zufluß von Lebensmitteln und auf erträgliche Preise rechnen.“

In der Heimat starben: Geheimer Rat Professor Dr. Otto Crusius, der Präsident der bayerischen Akademie der Wissenschaften. Der Gelehrte, der ein Alter von 61 Jahren erreichte, hatte sich besonders um die Erforschung des griechischen Volks- und Religionswesens verdient gemacht. In Göttingen verschied Professor Dr. Hermann Simon im Alter von 49 Jahren; sein Forschungsgebiet war die angewandte Elektrizität. Die Universität Leipzig verlor den Extraordinarius des Instituts für landwirtschaftliches Rechnungswesen Geh. Ökonomenrat Professor Dr. phil. Hermann Howard, der kurz vor Vollendung seines 71. Lebensjahres starb; mit ihm ging der Altmeister des landwirtschaftlichen Rechnungswesens und einer der verdienstvollsten Männer auf diesem Gebiete dahin. Gräfin Luise York von Wartenburg, eine Schwester Ernst v. Wildenbruchs, verschied im 81. Lebensjahr. Einem Schlaganfall erlag in Rindheim Frau Hilba Edle v. Sacher-Masoch, die Witwe des bekannten Schriftstellers Leopold v. Sacher-Masoch; sie hatte sich einen Namen durch Übersetzungen aus der französischen, englischen, italienischen, spanischen und portugiesischen Literatur erworben. ☐



**Winterabend
am Vierwald-
stättersee.**

Nach einer künftle-
rischen Aufnahme
von Aug. Rupp.



Die vom Rosenhof.

Roman von Luise Westkirch. (Fortsetzung.)



Paul trat schweigend in die Schlosserei seines Vaters, deren Türe sich vor ihm öffnete, und ein weiches Gefühlstief in ihm auf beim Anblick der kleinen Werkstatt, die, wie traurig und armselig sie aussehen mochte, doch der Schauplatz seiner Kindheit gewesen war, um die der verklärende Schimmer all seiner Jugendträume spielte.

„Vater,“ begann er, „wenn unsere Wege auch auseinander gegangen sind, wie das wohl nicht zu vermeiden war bei zwei so verschiedenen und starrköpfigen Naturen, wie wir beide sind, so ist das doch kein Grund, daß wir Feindschaft gegeneinander hegen und uns Böses wünschen und antun —“

„Es wär' gut, wenn du das von Anfang an bedacht hättest,“ unterbrach ihn Wieprandt. „Denn du bist mein Feind, tuft mir Böses an Tag für Tag. Ich wüßte wenigstens nicht, was ein Sohn seinem Vater Schlimmeres antun könnte, als daß der sich schämen muß, schämen vor Gott und Menschen über sein Fleisch und Blut.“

„Ich will mein Betragen in den letzten Monaten nicht entschuldigen,“ antwortete Paul nachgiebig. „Der Zorn in mir war zu mächtig. Der hat mich manches sagen und tun lassen, was nicht hätte sein sollen. Und auch auf das will ich nicht zurückkommen, was mich wild gemacht hat. Unter die alten Geschichten wollen wir einen Strich ziehen. Ich komme mit guten Vorsätzen. Sieh, Vater, ich hab' auch in den letzten Monaten nicht bloß in den Tag hinein gelebt.“

„Nicht? — Warum bist du denn heut schon wieder aus Brot und Arbeit — zum drittenmal in Dreivierteljahre?!“

„Das weißt du all? — Nun, es ist gleichviel. Wahrscheinlich hab' ich's überhaupt nicht mehr nötig, für einen anderen zu arbeiten. — Ich hab' eine Erfindung gemacht, Vater —“

„Erfindung! Das hat noch gefehlt! Phantastereien aushecken ist freilich bequemer als recht schaffen zu arbeiten!“

„Sieh dir meine Erfindung doch erst an, ehe du urteilst. Ich hab' die Zeichnungen bei mir —“

Wieprandt machte eine abwehrende Handbewegung. „Laß stecken. Wenn deine Erfindung was wert wäre, du trügst sie wohl zu einem anderen als zu deinem Vater, aus dessen Haus und Geschäft du gelaufen bist in Undank und Ungehorsam.“

Paul hielt an sich. „Was mich aus deinem

Haus getrieben hat, Vater, davon laß uns heut nicht sprechen. Meine Erfindung aber — sie mag noch so vortrefflich sein — kann ich erst verwerten, und zwar nach meiner Überzeugung sehr gut verwerten, wenn ich ein Patent darauf genommen habe. Ich komme, dich zu bitten, daß du mir das Geld für das Patent gibst — natürlich gegen einen Anteil am Gewinn —“

Wieprandt lachte kurz und höhniisch auf. „Geld! Geld! Wußt' ich's nicht?! Wenn sie ins Vaterhaus zurückkommen, die Herren Söhne, in das Vaterhaus, das sie beschimpft und verflucht haben, dessen Staub sie hochmütig von ihren Schuhen geschüttelt haben — um Geld geschieht's! Geld wollen sie. Geld verlangen sie. Geld! Geld! Geld!“

„Es ist doch nur natürlich, daß ein Vater dem Sohn, den er ins Leben gesetzt hat, auch die Wege im Leben zu ebnen sucht. Wenn du mir auch nicht viele freundliche Worte gegönnt hast, seit ich auf der Welt bin, ich dachte trotzdem, es würde dich stolz und froh machen, zu sehen, daß dein Sohn vorwärtskommt, und du würdest ihm gern nach Kräften dazu helfen.“

„Dachtest du das? Dachtest du das wirklich?! — Ich will dir sagen, was du gedacht hast. Mein Vater ist ein alter Narr, hast du gedacht. Dem kann ich leicht eine Handvoll Geld abschwindeln für mein Sündenleben.“

In Pauls Gesicht stieg jetzt das Blut. „Dir das Geld abzuschwindeln hätt' ich wohl nicht nötig. Was ich als

Sohn eben bescheiden von deiner väterlichen Güte erbeten habe, kann ich nach dem Gesetz als mein gutes Recht fordern.“

„Recht! — Recht! — Das ist stark. Als dein Recht?!“

„Jawohl.“ Als das Erbteil, das mir von meiner Mutter zukommt. Von meiner Mutter Vermögen ist die Schlosserei hier eingerichtet worden. Ich bin ihr einziges Kind, bin mündig, und wenn du mir nicht als mein Vater geben willst, was ich zu meinem Fortkommen brauche, so wirst du mir doch mein mütterliches Erbteil nicht vorenthalten können.“

Der alte Wieprandt hatte zu einer heftigen Rede angefangen, aber die Worte stocften ihm auf den Lippen, und das Braun, das die Essen- glut auf sein Gesicht gebrannt hatte, erblich zu einem grünlichen Gelb. Ganz blöb war ja nicht, was der ungeratene Sohn ihm da entgegenwarf.



Aus den niederösterreichischen Alpen: Der Schneeberg im Abendlicht.

Die Schlosserei, wie sie da stand, war geschaffen von dem Eingebrachten seiner ersten Frau. Nie bis zur Stunde hatte er ein etwaiges Erbrecht seines Sohnes in Ermägung gezogen, aber er war nicht verbohrt genug, um nicht zu begreifen, daß es vielleicht bestand. Und die gleichzeitige Erkenntnis, daß es ihm unmöglich war, Paul sein Erbteil herauszuzahlen, erschreckte und erbitterte ihn bis zur Fassungslosigkeit. Wovon denn herauszahlen? — Die Schlosserei hatte ihn und die Seinen schlecht und recht ernährt. Das hineingesteckte Kapital hatte er niemals herauszuwirtschaften vermocht. Mußte denn nun er, der fleißige, sparsame Arbeiter, sich auf seine alten Tage von dem verlumpten Sohn sein Geschäft, die bescheidene Versorgung für ihn selbst, seine Frau, seinen nachgeborenen Sohn aus den Händen reißen lassen, damit der Leichtsinrige es in Sauss und Brauss vergeudetete?!

Er suchte nach Worten, als die Tür aufgerissen wurde und Frau Frida, Hansemann auf dem Arm, in die Werkstatt brach.

„Mit wem prahlst du denn hier, Wieprandt?“ — Da erkannte sie im Dämmerlicht den Stiefsohn und kreischte auf: „Ich seh' ja wohl nich gut! Der Lump is hier! Der traut sich über unsere Schwelle — un du — du weist ihm nich die Tür?!“

„Aus ihrem Eigentum kann man die Leute nich gut weisen, Frau Wieprandt,“ sagte Paul. „Wenn Sie erlauben — die Schlosserei gehört mir.“

„Er sagt — er will seiner Mutter Erbteil,“ stotterte Wieprandt.

Die Frau stieß ein schrilles Lachen aus. „Jetzt weiß ich bloß nich, muß ich die Polizei oder den Narrendoktor holen!“

„Beruhigen Sie sich, Frau Wieprandt. Es ist ganz gut, daß Sie in meine Unterredung mit meinem Vater hereingeplatzt sind. Da Sie sich ja doch mit dem jungen Kuckuck da auf Ihrem Arm in mein warmes Nest gesetzt und mich hinausgebissen haben —“

„Hörst du das, Wieprandt? — Hörst du das?“ kreischte die Frau. „Seinen leiblichen Bruder schimpft er einen Kuckuck!“

„— so tun Sie Ihren Beutel auf. Sie haben ja auch ein Eingebrautes. Zahlen Sie mir aus, was mir von meiner Mutter her zusteht, dann können Sie getrost und unbehelligt mit Ihrem Buben in der Schlosserei sitzenbleiben und ich werde über Ihre Schwelle gewiß nicht noch mal kommen.“

Frau Wieprandt ließ ihn nicht ansprechen. Lieber als den Sparsamkeit, den sie Groschen für Groschen sich zusammengedarbt hatte, würde sie ein Glied ihres Körpers hingeben haben. Sie begann zu schreien, daß die Werkstatt widerhallte und ihre Worte durch die geschlossenen Fenster weit über den Hof hingelkten. Wie ein Hagelschauer schmetterten Schimpfreden auf den Stiefsohn, auf den Ehemann. Waren sie denn ein Gespött der Wassenbuben, daß solch ein dreidrähtiger Lump sich's getraute, sie zum Narren zu haben?! — Erbteil! Mütterliches Erbteil! — Daß der Mensch sich nicht die Augen aus dem Kopf schämte! Erbteil! Ja, wovon hatte denn die Mutter von dem Schandbuben all die Jahre gelebt? Wovon waren denn Doktor und Apotheker bezahlt worden in ihrer langen Krankheit? Wovon war der Muszehl selbst aufgefüttert? Wovon hatte er gelernt? Wovon waren ihm die Pakete geschickt worden zu den Soldaten? Was von Geld dagewesen war, das war aufgebraucht, zehnumal, hundertmal mehr! Oder warum hatte Wieprandt mit all seinem Fleiß nicht auf einen grünen Zweig kommen können? Kein aufgefressen hatten Mutter und Sohn ihn! Und da verlangte er ein Erbteil! Aber ja! Was von seiner Mutter Erbteil noch vorhanden war, das sollte er haben! Er sollte es haben! Er konnte es gleich mitnehmen!

Sie schoß ins Haus. Und ehe weder Wieprandt noch Paul Worte finden konnten, kehrte sie mit einem Armvoll Lumpen und Scherben zurück. Sie riß die Werkstatttür weit auf und schleuderte Stück für Stück auf den Hof, zeretzte Frauentröcke, Blusen, zerrissenes Leinenzeug, zerbeulte Töpfe, zerbrochene Schüsseln und Kessel ohne Henkel. Der halbe Rosenhof lief an Türen und Fenster bei dem Klirren und Geschrei.

„Da! — Da hast du's! Deiner Mutter Erbteil! Froh bin ich, daß ich den Gestank und Unflat aus meinen Schränken loswerde! — Da hast du dein Recht! — Und nun — marsch! Marsch mit dir!“

Sie packte Paul mit überraschendem Griff am Arm, stieß ihn mit einer Kraft, die niemand dem schwächtigen Weiblein zugetraut hatte, zwischen den Haufen Plunder draußen, schmetterte die Tür hinter ihm zu und schob flink den Riegel vor. Aus dem rasch geöffneten Fensterflügel schrie sie ihm noch zu: „Traust du dich noch ein einziges Mal hier herein, dann hol' ich die Boll'zei!“

Darnach hörten die vom Rosenhof noch lange ihre kreischende Stimme mit dem alten Wieprandt rechten.

Paul stand, ohne recht zu wissen, wie er hinausgekommen war, seine Mappe unter den Arm geklemmt, zwischen dem Haufen Fegen und Scherben, während aus allen Fenstern, von allen Türschwellen ringsum neugierige Gaffer auf ihn schauten. Das Lächerliche und Beschämende seiner Lage trieb ihm Tränen in die Augen. In hilfloser Wut schüttelte er die Faust gegen die verriegelte Tür. Dann flüchtete er hinüber in Potthoffs Keller. Bloß sich bergen irgendwo! Nicht länger ein Schauspiel geben!

6.

In Potthoffs Kaschemme brannte eine einzige Gasflamme mit halber Kraft, gleichsam als fehle ihr der Atem in der dumpfen, feuchten Luft. Die Schenkstube war ein gewölbter Raum mit rohen Tischen und Bänken, mit dicken, dunklen Stoffgardinen vor den von außen überdies mit Holzklappen geschlossenen Fenstern, die als schmale, wagrechte Spalten unmittelbar über dem Hofpflaster in die Hauswand geschnitten waren. Neben einer immer geschlossenen Tür, den Fenstern gegenüber, stand ein Musikautomat, und an ihrer anderen Seite ein schmaler Tisch mit einem Bierfaß. Hinter diesem Bierfaß sitzend überwachte Potthoff den Verkehr in seinem Lokal und erledigte seine verwickelten Abrechnungen mit den Gästen. Seine Kundschaft bestand aus Leuten ganz besonderer Art. Mancher, der forscht und mit geraden Gliedern durch die Tür im Hintergrund schritt, kam kräppelbeinig oder einarmig wieder heraus. Junge Weiber wurden drin zu alten Betteln, lachende Gesichter zu bleichen Zammerrnien. Braunes Haar verblüht im Handumdrehen zu grauem, und helle, grabblidende Augen erschienen trüb und schielend, dank der berühmten Verwandlungskunst von Krischan Potthoff, der außerdem Affchen und weiße Ratten an savoyardisch angemalte Knaben auslieh, Wochenkinder an abgehärmte Mütter, und Drehorgeln an Blinde. Seine Wirtschaft im Rosenhof war der Versammlungsort für sämtliche Bettler der großen Stadt. Was ihnen von ihrer Tageseinnahme nach Abzug der Kosten für Maske und Requisiten übrigblieb, verjubelten sie hier zum größten Teil. Mutter Potthoff wußte für gutes Geld leckere Platten auf die rohen Holztische zu setzen. Ein Spielen, Musik, sogar Tanzbelustigungen waren geboten. Und auch an Gelegenheit zum Pouffieren fehlte es nicht mit solchen Kolleginnen, die unter Altersrunzeln ein leidlich junges Gesicht und unter ihren Höckern und Lumpen einen normalen Körper vermuten ließen. Ab und an tranken auch Leute vom Rosenhof ihr Bier beim Potthoff, aus nachbarlicher



Winterlandschaft im Rauhreif. Nach einer filmfotografischen Aufnahme von Karl Heller.

Kameradschaft und weil Potthoffs ihrerseits ihre Röcke bei ihnen flicken, ihre Schuhe befohlen, ihre Messer schleifen ließen. Gelegentlich fand ein neugieriger Schriftsteller sich ein, um Studien zu machen in dem Bettlerkeller, der als geheime Sehenswürdigkeit der Stadt berühmt war, und ganz selten kamen Polizisten mit oder ohne Amtskleid. Aber die trafen in dem Keller immer nur solche Bettler an, denen ihre Krüppelhaftigkeit und die Erlaubnis, Almosen zu empfangen, amtlich bescheinigt waren. Denn Potthoff hielt gute Wacht, und unter seinem Bierkeller gab's ein ganzes Labyrinth von verwickelten Gängen, das kennen zu lernen die Organe der Obrigkeit meist wenig Eifer zeigten. Auch hielt Potthoff auf seine Spezialität: Leute, die nicht die Kraft besaßen, sich gegen die Ungerechtigkeiten des Daseins kämpfend zu behaupten und deshalb von dem zehrten, was begünstigtere Lebensstreiter ihnen aus ihrem Überfluß freiwillig abgeben wollten. Notorische Verbrecher duldete er nicht in seiner Wirtschaft. „Jedem das Seine,“ pflegte er zu sagen. „Der Mensch muß sich bescheiden können. Ich bin für Güte, allemal für Güte.“ Er gedieh dabei.

Am diesem Abend saß er, stumm rechnend, hinter dem Bierfaß, ein vierschrötiger Mann mit einem Kopf von der Form einer dicken Birne, mit einem grauen Zwickelbart am Kinn und einem Kranz grauer Haare um den grobknochigen Schädel. Auf einem Stuhl an einem der Tische gähnte, auf Gäste harrend, die schwarze Zule.

Da stürzte Frau Potthoff, eine dicke, schielende Frau, in einem schief zugesteckten grauen Umschlagetuch eilig herein. „Einer muß mich im Laden helfen. Allein kann ich nicht an gegen so'n Ansturm.“

Potthoff schob ohne ein Wort seine Papiere in die Lade des Tisches und stand auf, während Zule nicht einmal den Kopf wandte.

„Is das nu nötig, daß du dich bemühest, Potthoff?“ fragte die Frau ärgerlich, während sie quer über den Flur zum menschenüberfüllten Höfcrladen auf der anderen Seite schritten. „Kann das faule Mensch mich nicht auch mal behilflich sein?“

„Laß die Zule zufrieden, Frau,“ wehrte der Wirt. „Die is gut. Die füllt das Lokal.“

Er mußte sich aber mit dem Bedienen tummeln, denn schon nahten seine Abendgäste.

Als erster schlurste, auf einen dicken Stod gestützt, mit steifen Gliedmaßen, ein kurzer, asthmatischer Mann herein, bei seinen Standesgenossen unter dem Spitznamen „der betrübt' Willem“ bekannt. Das Gnadengeschenk einer offensichtlichen Bresthaftigkeit war ihm nicht geworden. Er verdankte seine recht beträchtlichen Einnahmen einzig seiner gottserbärmlichen Zammermiene und seinem gefühlvollen Gutabnehmen an den Straßenecken. Ein Orgelmann und ein Affchenjunge folgten. Sie überlieferten ihre Requisiten der schwarzen Zule, die sie sorgfältig auf etwa erlittene Beschädigungen untersuchte, ehe sie sie durch die geheimnisvolle Tür im Hintergrund hinausstrug. Unterdessen strich Potthoff, zurückgekehrt aus dem Laden, die ihm zukommenden Prozente vom Tageserwerb ein. Danach durften die Kunden sich an die Tische setzen und erfrischen. Sie strömten jetzt in hellen Haufen herein: Einarmige, Krüppel, Streichholzverkäuferinnen mit vom Laster gezeichneten Zügen, Kranke mit furchtbaren Wunden am lumpenumwickelten Arm oder Bein — Wunden, die ein warmes Bad sofort narbenlos geheilt haben würde. Ein Nordgeschichtenmann kam vom Jahrmarkt eines benachbarten Dorfes und lehnte sein Schauerbild hinter sich an die Wand. Acht blutrünstige Leichen lagen auf der Mitteltafel aneinandergereiht wie Wild auf der Strecke. Unter ihnen stand das Blut als purpurroter See, über ihnen



Die alte Nibelungen- und Lutherstadt Worms am Rhein mit seinem berühmten, vom 11. bis 13. Jahrhundert erbauten Dom.

Der Kampf um die Rheinlinie.

Von Dr. Raimund Steinert. (Mit drei Abbildungen.)

Als vor zweitausend Jahren die Germanen mit gewaltiger Ausdehnungskraft im Süden und Westen des heutigen Deutschlands vordrangen, fanden sie die Rheingebenden noch von keltischen Stämmen bewohnt. Damit begann die erste Periode des Kampfes um die Rheinlinie und die rheinischen Gebiete. Sie war durchweg von Rückzugskämpfen der schließlich über den Rhein zurückweichenden Kelten erfüllt. Bereits um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts lagerten, begünstigt durch die heimischen Streitigkeiten des von Parteihader zerspaltene Keltentums, deutsche Stämme auf der linken Seite des Rheins. Schon schien dem germanischen Heerkönig Ariovist, der ersten scharfsinnigen Gestalt der deutschen Geschichte, das blühende Gallien offen zu stehen, da trat der Römer Julius Cäsar den Plänen des Sueben entgegen. In der Nähe von Mülhausen im Elß überwand im Jahre 58 v. Chr. seine legionäre Taktik die ungeführten, aber noch ungeführten Angriffsflut der Germanen. So war ihr erster Versuch, linksrheinisches Land dauernd zu gewinnen, mißglückt, und zwar auf nahezu vierhundert Jahre hinaus. Der Strom mit dem keltischen Namen wurde römische Reichsgrenze, und in seinen Wellen spiegelten sich wenig später mauerumwallte, aus Legions- und Kohortenlagern erwachsende, feste Römerstädte. Kunstvolle Wasserleitungen zogen bald im weiten Bogen durch das dichtbevölkerte Land. Von den sonnigen Moselhöhen schimmerten mit Warmluftbeizung behaglich ausgestattete Villen römischer Handelsherren, reicher Weinbauern und verabschiedeter Offiziere. In August, Straßburg, Mainz und Köln riesen römische Soldaten den Genius ihres Kaisers oder den am Rhein heimisch gewordenen Perseusgott Mithras an. Noch heute erinnert in Trier die Porta Nigra daran, daß diese Stadt, ein Mittelpunkt der reichen römisch-gallischen Provinzialkultur, im vierten Jahrhundert Kaiserstadt wurde. Aber sie wurde es nur, weil die zweite Periode des Kampfes um die Rheinlinie unaufhaltbar näher rückte.

Andere germanische Stämme als jene, die einst den moralischen Eindruck der Varusschlacht zu einem Vorstoß gegen den Rhein nicht ausgenutzt hatten, brachen aus den Wäldern Deutschlands hervor und drängten immer heftiger gegen den Rimes an, um nach hartnäckigem Widerstand der Römer einen Befestigungsgürtel, an dem Jahr-

hunderte gebaut, zu durchbrechen. Noch einmal konnte Kaiser Julian 357 die im Elß vordringenden Alemannen bei Straßburg zurückwerfen. Dann aber überschritten im ersten Jahrzehnt des folgenden Jahrhunderts die Franken, Burgunden, Alemannen, Sueben und Vandalen infolge der Nothe der Völkerwanderung der militärischen Sicherungen beraubten Strom. Auf den Trümmern der keltisch-römischen Feste Borbedomagus erhob sich damals der fagenumwobene burgundische Königssitz Worms. Links des Rheins hielt sich das Römertum noch lange in seinen festen Städten, während es kaum ein tieferes Verständnis für die eigene bedrohte Lage empfand. Ohne Erfolg predigte daher um die Mitte des fünften Jahrhunderts, als das Ringen sich längst zugunsten der Germanen entschieden hatte, Salvianus von Trier vom nahe bevorstehenden Ende der Zeiten, und ebensowenig führte der nächtliche Widerschein brennender Nachbarorte die tolle Lebensgier des entarteten Römertums. Nun war der Rhein nicht mehr die Grenze zwischen zwei weit voneinander abstehenden Kulturen. Die noch ungebrochene Kraft der Germanen machte ihn zum deutschen Strom.

Wieder vergingen vierhundert Jahre, ehe eine neue Periode von Kämpfen um die Rheinlinie anbrach. In diesem dritten, mehr als tausend Jahre umfassenden Abschnitt rang Frankreich militärisch und geistig um den Besitz des von den Deutschen schwer genug erkämpften Stromes. In Lothringen, in der Gegend von Metz, lagen die Hausgüter des karolingischen Geschlechts. In den Pfalzen am Rhein und links des Rheins hatte Karl, der große Ahn schwacher Nachfolger, am liebsten gewohnt. Um den Besitz dieser Hausgüter und Pfalzen im engeren, um das ganze rheinische Land im weiteren Sinne entbrannte zuerst 869 der Kampf zwischen den Karolingern der Francia occidentalis (Frankreich) und denen der Francia orientalis (Deutschland), als durch das Aussterben des lotharingischen Karolingerzweiges der Teilungsvertrag von Verdun (843) hinfällig wurde. Ohne sich mit seinem Bruder vorher zu verständigen, eilte Karl, der damalige Beherrscher des Westreichs, nach Metz und ließ sich zum König von Lothringen krönen. Ludwig war jedoch nicht gefonnen, kampflös seine Erbanprüche preiszugeben. Ein nach kurzem Waffengange 870 zu Merzen bei Maastricht

abgeschlossener Vertrag sicherte dem deutschen Karolinger den Besitz der deutschredenden Lande links des Rheines. Der Lauf der Maas und Rhone wurde als Reichsgrenze festgesetzt. Nur schwer indes verschmerzten die französischen Karolinger den Besitz dieser Gebiete, besonders des Elsaß und heutigen Lothringens. Aus dem Erlöschen der deutschen Karolinger (911) schöpften sie, durch der lothringischen Herzöge sichtlichem Hinüberneigen zu Frankreich ermutigt, neue Hoffnung. Daher brach Ludwig IV. von Frankreich 940 im Elsaß ein, als er den deutschen König Otto I. in Folge einer Fürsterverschwörung in schwerer Bedrängnis sah. Aber bald stand Otto I. im Lande des Gegners. Gleiches erfuhr König Lothar. Im Juni 978 überfiel er den deutschen König Otto II. mitten im Frieden in Aachen und nahm ihn beinahe gefangen. Mit einem Ausgebot von 60 000 Mann drang Otto II. im Oktober 978 über Reims und Soissons bis Paris vor und hielt die Hauptstadt des Westreichs sechs Wochen lang unlagert. Zwar loderten ihre Vorstädte empor, aber die Mauern hielten stand. Auf der Rückkehr hatten die Deutschen wenig glückliche Kämpfe im Misnetal zu bestehen.

Mit dem ruhmlosen Erlöschen der französischen Karolinger (987) verlor Frankreich den Rechtstitel zu weiteren Angriffen auf die deutschen Lande links des Rheins. Das neue Herrscherhaus der Kapetinger stand überdies vor anderen und wichtigeren Aufgaben und konnte seine Kräfte zunächst nicht in den Dienst der alten karolingischen Tradition stellen. Sie wurde erst wieder von dem Kapetinger Philipp IV. (1285—1314) aufgenommen. Siegreich im Kampfe mit dem Papste und getragen von dem Vertrauen seines Volkes, drang er 1301 in Lothringen vor und entfremdete dem Deutschen Reiche die Hälfte der Grafschaft Bar. Wohl nicht mit Unrecht wird behauptet, er habe die nachmals von seinen Nachfolgern so oft und so kühn behauptete Lehre von den natürlichen Grenzen — in diesem Falle war der

Rhein gemeint — aufgestellt. Der Ausbruch des mehr als hundertjährigen Kampfes mit England (1339—1453) sicherte noch einmal die linksrheinischen Gebiete vor neuen Bedrängnissen. Nicht unerwähnt möge indes bleiben, daß das um jene Zeit noch deutsche Bistum Verduin sich vorübergehend von 1388—1399 in den Händen der Franzosen befand. Aber kaum hatte Karl VII. von Frankreich durch den Vertrag von Tours die Hände gegen England frei, als er im Bunde mit Herzog Renatus von Lothringen, der aus Geldnot seine Rache an Metz nehmen wollte, 1444 Epinal besetzte, sich selbst vor Metz legte und Toul und Verduin belagern ließ, während sein Sohn gleichzeitig mit den wüsten Söldnerhaufen der „Armen Gecken“ (Armagnacs) im elsässischen Sundgau einbrach. Letztere waren eigentlich nach einer Verabredung mit dem deutschen König Friedrich III. zum Kampfe mit den Schweizer Eidgenossen bestimmt. Aber Karl VII. wollte, wie auch sein Manifest verkündigte, die günstige Gelegenheit benutzen, angeblich der französischen Krone vor alters gehörige Reichsteile wieder zu erwerben. Eine Anknüpfung an die ungerechtfertigten Ansprüche der französischen Karolinger ist dabei unverkennbar. Damals antwortete der Sprecher der Metzger Bürger, Ratsherr Nicolas Louve, dem französischen Könige, die Bürger von Metz wollten lieber sterben, als den alten Adler des Deutschen Reiches besudeln.

Es erübrigt sich, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu vergleichen! Ehrlos wie ein Strauchdieb, aber beladen mit unermesslichen, erpreßten Schätzen und verfolgt von den Flüchen der Mißhandelten und Geschändeten, kehrte Karl im folgenden Jahre zurück. Die besetzten Gebiete konnte er nicht halten. Ein halbes Jahrhundert später versuchte der glänzende Vertreter der französischen Renaissance, Franz I., auf dem Wege politischer Verhandlungen mit den rheinischen Kurfürsten nach dem Tode Kaiser Maximilians I. († 1519) die deutsche Krone zu erlangen. Wäre sein Plan nicht an



Am deutschen Rhein: Ruine Rheinfels mit Blick auf St. Goar.



Am deutschen Rhein: Der herrliche Vierseepfah bei Boppard, wo der Rhein von der Höhe aus gesehen dem Vierwaldstätter See gleicht.

dem Widerstand des Papstes Leo X. gescheitert, der eine Umklammerung des Kirchenstaats durch Frankreich, gewissermaßen ein Wiederaufleben der mittelalterlichen Stauferpolitik, fürchtete, so hätte er ohne Zweifel Mittel und Wege gefunden, unter einem beliebigen Rechtstitel die Lehre von den „natürlichen“ Grenzen in die Tat umzusetzen; hatte doch schon die völlige Zerfetzung des alten Deutschen Reiches die blutigen Taten der Armagnacs ungerächt gelassen. Freilich besann sich Lothringen auch nur in Zeiten der Not auf seine Zugehörigkeit zum Reiche. Sein Adel namentlich, der mit Vorliebe an dem lebensfreundigen Pariser Hofe verkehrte, empfand schon längst nicht mehr deutsch.

Auders stand es mit dem Bürgertum, und nur mit List und Gewalt konnte sich Heinrich II. 1552 in den Besitz von Metz, Toul, Nancy und Verdun setzen, die ihm die protestantischen deutschen Fürsten im Kampfe mit Kaiser Karl V. durch die Verträge von Fürstenwalde und Château-Chambord (15. Oktober 1551 und 15. Januar 1552) gegen Zustimmung von Unterstützung kurzfristig genug preisgaben. Um sein Volk zum Kampfe anzufeuern und um die eigene Sache gerecht erscheinen zu lassen, wurde abermals auf die Ansprüche der französischen Karolinger zurückgegriffen. Bald verandelten sich die Rechte eines Reichsvikars über die besetzten Städte in feste Besitzrechte, gegen die alle Reichstagsproteste wirkungslos blieben.

Fünfzig Jahre später saß auf Frankreichs Thron der erste Bourbonne Heinrich IV., ein treuer Erbe der alten französischen Ansprüche aus dem neunten und zehnten Jahrhundert und der seit Franz I. zwischen dem französischen Königsstamm und der Dynastie Habsburg genährten Gegnerschaft. Um die Habsburger zu schwächen, mußten die Franzosen am Rheine Fuß fassen. Jetzt bot der Streit um das Erbe von Jülich und Cleve (1609) am Nieder-

rhein Heinrich IV. eine ungemein günstige Gelegenheit. Schon waren drei französische Heere marschfertig, da traf Franz Ravailacs Dolch den König am 14. Mai 1610. Zu dem bedeutenden Staatsmann, dem Kardinal Richelieu, der seit 1624 Frankreichs Politik leitete, lebten Heinrichs Pläne weiter. Unaufhaltsam drangen die Franzosen im Elsaß und in Lothringen weiter vor. Seit 1635 beteiligten sie sich als Bundesgenossen der Schweden und deutschen Protestanten am Dreißigjährigen Kriege, und der Osnabrücker Friede sprach ihnen dafür 1648 die bereits 1552 erworbenen Bistümer und Reichsstädte Metz, Toul und Verdun und außerdem die österreichische Landgrafschaft im oberen und unteren Elsaß, den Sundgau, Breisach und die Landvogtei über zehn elsässische Reichsstädte zu. blieb letzteren auch die Reichsunmittelbarkeit noch gewahrt, so war ihre schließliche Einverleibung nur noch eine Frage der Zeit. Von da ab war Frankreichs Einfluß am Rhein entschieden. Eine weitere Stärkung erfuhr er durch die am 16. August 1658 durch Kardinal Mazarin mit Kurmainz, Kurköln, Pfalz-Neuburg, Hessen-Kassel, dem braunschweigischen Hause und Schweden abgeschlossene Rheinische Allianz. Damit sicherte sich Ludwig XIV. gleichzeitig die Erwerbungen von 1648 gegen einen Angriff seitens des Hauses Habsburg.

Die Einsetzung der sogenannten Réunionskammern zu Metz, Breisach und Besançon, französische Gerichtshöfe, die alte Lehen der 1552 erworbenen Bistümer wieder auffuchen und mit Frankreich vereinigen sollten, und der Raub Straßburgs vom 30. September 1681 waren weitere Demütigungen, die das Reich in seiner Schwäche ebenso hinnehmen mußte, wie die Tatsache, daß französische Heere, ohne sich mit Deutschland im Kriegszustand zu befinden, den Rhein überschritten. Damals prägte ein Deutscher, der Bischof Egon v. Fürstenberg, seinem Namen für immer einen Schandfleck auf, als er Ludwig XIV. in

Meister Erwin v. Steinbachs wundervollem Werke mit den Worten des greisen Simeon begriffte: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.“ In der Tat, dieser König hat seine Heilandschaft herrlich bewiesen, als er 1689 seine Mordbrennerbanden gegen die Pfalz, diesen lachenden Garten Gottes, entbandte und Heidelberg, Mannheim, Worms, Speyer und viele kleinere Städte in Asche legen ließ. Noch heute zengen die Ruinen des Otto-Heinrichsbanes zu Heidelberg von diesem unrühmlichen Mordbrennerzuge. Wieder vergingen hundert Jahre. Aber die Zeit hatte sich inzwischen gewaltig gewandelt. Schuldlos mußte Ludwig XVI. seiner Väter Sünden am eigenen und auch an unserem Volke büßen. Die Revolutionsarmeen aber folgten den bei Valmy (1792) zurückflutenden Heeren Österreichs und Preussens, die die bedrohte französische Dynastie retten sollten. Unter Custine erreichten sie den Rhein und nahmen Speyer, Worms, Mainz und Frankfurt ein. Mit klingendem Spiel und lustigen Freiheitsbäumen wollten sie die neue Zeit bringen, und brachten doch nur eitel Mähfal und Plackerei. Wie eine Fronie der Weltgeschichte aber dünkt es, daß gerade die Überwinder des französischen Königtums die Pläne der einstigen Machthaber verwirklichten: der Basler Friede vom 5. April 1795 schlug das linke Rheinufer zu Frankreich, und der Friede von Luneville (9. Februar 1801) bestätigte die Tatsache. Die Lehre von der „natürlichen Grenze“ schien gestiegt zu haben. 64000 qkm mit 3½ Millionen Einwohnern hatten aufgehört, deutsch zu heißen. Napoleon aber, Geschöpf und Bändiger der Revolution zugleich, fügte, ein neuer Cäsar und Augustus, durch die Gründung des zweiten Rheinbundes vom 19. Juli 1806 und den Tilsiter Frieden von 1807 noch die Herrschaft über das rechte Rheinufer hinzu. Das Maß der Demütigungen des deutschen Volkes war gerüttelt voll. Auf Jena und Tilsit folgten Moskau und Leipzig. Wieder floß der deutsche Strom frei durch deutsche Lande, nur im Elsaß blieb er die vielberufene „natürliche Grenze“, so

glänzend und scharf auch Ernst Moriz Arndt 1813 in seiner Flugschrift: „Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze“ die Unhaltbarkeit der alten Behauptungen nachgewiesen hatte. Ein Vierteljahrhundert später lebten sie wieder auf. Um Mißerfolge in seiner Orientpolitik zu verschleiern, lenkte Thiers die Blicke des leicht zu entflammenden Volkes auf den Rhein. Einmütig aber antworteten die deutschen Stämme mit Nikolaus Beckers Liede: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien, deutschen Rhein“.

Die Erregung jener Tage zeigte, daß unser Volk in der Zeit der Fremdherrschaft völkisch zu denken gelernt hatte. Fünfundzwanzig Jahre weiter: die Schlacht von Königgrätz war geschlagen. Der großpolitische Maller Napoleon III. forderte Entschädigungen, die nur am Rhein zu finden waren. Bismarcks entschiedenes Eintreten für einen schnellen und billigen Frieden mit Österreich verhinderte den Ausbruch eines neuen Ringens am und um den Rhein. Der Ausgang des siebenziger Krieges vernichtete vollends alle Hoffnungen des französischen Chauvinismus und gab Deutschland die im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert widerrechtlich entrissenen Reichsteile zurück. Fast ein halbes Jahrhundert hielt das neue Deutsche Reich treue Wacht am Rhein. Der erst kommenden Geschlechtern in seiner ganzen Tragik be-
 gegrißliche Zusammenbruch Deutschlands, das unbesiegt-sieglos aus dem Weltkrieg der Gegenwart scheidet, hat die alten begrabenen Hoffnungen und Ansprüche Frankreichs mit neuer Blut besetzt. Wieder wird mit dem Aufgebot falscher Gelehrsamkeit vermeintliches Recht dargetan. Demgegenüber ist zu sagen: Wenn sich unsere Nachbarn auch als Erben der Keltien und Römer fühlen, so steht den darauf begründeten Forderungen das wahre geschichtliche Recht unseres Volkes entgegen. Sollte aber jetzt oder später Macht über Recht gehen, so bliebe der so heiß umstrittene Strom doch deutsch, und wäre er auch der Gefangene einer fremden Nation. In Lied und Sage würde er ewig als deutscher Strom leben.

Aufzeichnungen und ihre Bedeutung.

Von Marie v. Bunsen.

Das Tagebuchschreiben gilt für veraltet, es ist fast in Verfall gekommen. Leicht verknüpft man mit dieser emsig stillen Tätigkeit den Begriff empfindsamer Selbstbespiegelung, oft hat dieselbe den Nebenklang erbitterter Uebelnehmerei, oft durchziehen solche Blätter Bahnvorstellungen mangelnder Anerkennung. Trotzdem schreiben auch heute noch vollgültige Männer und Frauen das ihnen bemerkenswert Erscheinende nieder; wäre dieses nicht der Fall, so wäre der Schaden für die kommende Geschichte und Kulturgeschichte gar nicht anzudenken. In zahllosen Fällen haben sie und nur sie der historischen Wissenschaft Farbe und Leben verliehen, wir können nicht zu viele haben, wir besitzen leider allzu wenige. Was gäben wir um sorgfältig ausmalende Erinnerungen von Cäsars Arzt, von Maria Sturats Jose, von Kaiser Friedrichs des Zweiten Sekretär, von Replers Gattin. Und wären diese Schreibenden die unbedeutendsten Menschen, sie wären unsterblich, mit Dankbarkeit würde ihrer allzeit gedacht. Aber nicht nur die im Schatten der Großen Stehenden, jedwede Wirklichkeitschilderung vergangener Zeiten ist ein schwer aufzuwiegender Gewinn.

Niemand wird diesem widersprechen, sonderbarerweise wird die Folgerung oftmals nicht gezogen, unbekümmert

meint man: „Wer wird sich späterhin um uns kümmern?“ Als hörte in unserer Generation Wert und Bedeutung der Zeitereignisse, der Persönlichkeiten auf; der Gedanke ist zu töricht, um widerlegt zu werden.

Gelegentlich wird ein nicht untriftiger Grund hervorgebracht: böswilliger Klatsch und unbedachte Enthüllungen hätten so viel Unheil hervorgebracht, ihnen solle man dergleichen nicht vorwerfen. Das ist eine Teilwahrheit, Unheil entsteht oft durch leichtsinnige oder verleumderische Entstellung, oft nur durch zu frühzeitige Veröffentlichung. Liselottes Seitenlichter auf ihre Versailler Verwandtschaft, ihren dortigen Umgang wären unverantwortlich, wären sie zu früh erschienen; nachdem alle Betroffenen und deren Kinder tot waren, verbleiben sie auf alle Zeit wertvolle Quellen einer wichtigen Epoche. (Womit ich die Pfälzerin keineswegs als Beispiel gewissenhaft vorurteilsloser Berichterstattung hinstellen möchte. Jeder der einigermaßen im damaligen Frankreich Bescheid weiß und Liselottes recht verwickelte Wesensart durchschaut, zieht Beträchtliches ab, seht manches erläuternd hinzu.)

Der rechte Denkwürdigkeiten-Versaffer muß vieles niedersetzen, was einige der Mitlebenden lieber vermieden sehen möchten. Behutsamkeit und gutmütiges Wohlwollen



Sonniger Winkel. Nach einem Gemälde von Fritz Müller-Landau.

sind herrliche Beigaben fürs Leben, für den Schreiber von Aufzeichnungen bilden diese Eigenschaften keineswegs eine genügende Mitgift. Wahrheit und Gerechtigkeit soll er vor Augen halten, das sei seine Ethik. Läßt er sich durch persönliche Abneigungen und Interessen verführen, wird das die Nachwelt unsehbar herauslesen, wird ihm diese seine Gesinnung mit Zinsszins anrechnen. Auch wenn es sich nur um leichtfertiges Wiedererzählen unverbürgter Pücketgeschichten handelt — die Nachwelt wird fein unterscheiden. Aber die fromme Denkungsart allein ist nicht ausreichend. Es wäre sehr einfach, die weißen Seiten nur mit freundlich Gefälligem zu bedecken, es würde sich jedoch nicht der Mühe verlohnen, Saft und Kraft, das Überzeugende, das Wertvolle würden fehlen. Auch vergesse man nicht, daß alle Berühmtheiten Feinde haben, daß von diesen böswillig geschickte Lügen in dereinst erscheinenden Erinnerungen veröffentlicht werden können. Die Toten sind hilflos, die beste Abwehr ist in solchen Fällen eine aufrichtige Darstellung, die Schwächen und Schönheitsfehler ruhig zugibt, durch überzeugende Wahrheit diese jedoch erklärt und mildert. Das ist Fremdschaftsdienst.

Wer soll Aufzeichnungen hinterlassen? In erster Reihe natürlich nicht nur die Großen, sondern alle, die mit den Großen in Berührung kommen durften. Diese letzteren sollen sich die Berühmtheiten klar vergegenwärtigen, möglichst anschaulich, farbig dieses Erinnerungsbild festhalten. Immer bedenkend, daß es sich um den Andern, nicht um das unbedeutende Selbst handelt. Kann wird die Todesnachricht eines Großen gemeldet, so bringen schon die Zeitungen Erinnerungsgeschreibsel, meistens der Feder gleichgültigster Schriftsteller entstammend. Da schildert ein Dagobert Schmidt, wie teilnehmend anerkennend dieser allerhöchste Herr sich in Riffingen über seine, Dagobert Schmidts, Romane äußerte, und eine Mieke Goldstaud

bringt die ästhetischen Geistesblitze, die sie in Goffensaß dem soeben entschlafenen Tonkünstler zuteil werden ließ. Natürlich ist solche grobe Selbstlobhudelei sorgfältigst zu vermeiden. Bescheiden, mit verständnisvoller Hingebung suche man „wahrhaft und gerecht“ das Bild anzuführen. Da braucht man vor Kleinmalerei nicht zurückzuschrecken, auch die Nebensächlichkeiten aus der Umwelt des Großen werden dereinst nicht bedeutungslos erscheinen.

Empfindet aber einer den Drang, die Eigenwelt, sei sie noch so alltäglich, niederzuschreiben, möge er es tun. Zwar nicht, wie dies leider meistens geschieht, in der Form von Romanen, die allerwahrscheinlich Anlehnung an beliebte Muster und ein Versagen der Gestaltungs-kraft aufweisen werden, sondern in der schlichteren, meistens weit wertvolleren Form von Erinnerungen. Der Wert von Aufzeichnungen über den großen Krieg, über die Notzeit daheim ist naheliegend, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Aber auch Normallibliches hat Reiz und Bedeutung. Jene Gutsssekretärin in Mecklenburg, jener Einkäufer des Großwarenhanses, jener Amtsrichter der abgelegenen schlesischen Kleinstadt, sie alle kennen interessante Ausschnitte des Lebens, haben vielerlei beobachtet, das den übrigen fremd ist, haben Fesselndes zu erzählen. Wird ihnen die nicht allzuhäufige, aber doch gelegentlich vorkommende Gabe der natürlich fließenden Feder, des unmittelbaren Gefühls für die Natur, für das Mannigfache, Humoristische, Rührende der Menschengeschichte verliehen, können sie Prächtiges hinterlassen. Denn wenn auch nicht notwendig, ist es doch günstiger, solche Erinnerungen nicht zu Lebzeiten oder nur im hohen Alter zu veröffentlichen, die notwendigen Rücksichten lähmen die Feder, beeinträchtigen den Wert.

Nicht bloß auf die Verfasser von Aufzeichnungen kommt es jedoch an, auch auf deren Besitzer. Wahrscheinlich schreiben heute allzu wenige Erlebtes nieder, ganz gewiß

wird auf das gewissenloseste Erbrecht vernichtet. Immer kraft eines Irrglaubens, den oft die Bequemlichkeit vor- schützt: „Es soll kein Unheil angerichtet werden.“ Dafür zu sorgen, ist ja enere Pflicht! Natürlich habt ihr euch darum zu kümmern, aber ihr habt nicht das Recht, enere Geschlechtsnachkommen, enere Vaterland um Güter, deren Wert ihr wegen Unkenntnis oder Phantasiemangel nicht begreift, so freventlich zu berauben. Innerhalb meiner Bekanntenwelt sind in den letzten Jahrzehnten wahre Ver- brechen auf diesem Gebiet verübt worden; ich möchte gern hoffen, daß irgendwie und irgendwo diese Sorglosen, diese Irregoleiteten dies zu verbüßen hätten.

Erste Aufgabe der Erben oder der in Besitz Gelangten sei genaue Prüfung. Selbstverständlich gibt es Erinne- rungen und Briefe, die den schlimmsten Fenerzunder dar- stellen. Unbedachte Ausflüsse gekränkter Stimmungen, unbegründete, ehrenrührige Geschichtchen. In den Scheiter- haufen mit ihnen. Umfangreiche Tagebücher und Korre- spondenzen einer schreibseligen Tante, eines pedantischen Großvaters können unbeschreiblich langweilig und be- deutungslos sein, die Welt darf nicht durch sie belastet werden, mögen sie brennen. Aber erst nach gewissenhafter Durchsicht und Überlegung; man frage sich, ob nicht ge- wisse Einzelheiten, wären sie jahrhundertalt, ihre kultur- geschichtliche Wichtigkeit haben würden, man vergegen- wärtige sich die Tatsache, daß die Vergangenheit unsere Lehrquelle ist; vielleicht ist dann doch einiges aufhebens-

reif. Hat man zu solcher Prüfung selber weder Zeit noch Lust, so würde einem jede Bibliothek, jedes Archiv eine zu- verlässige Kraft empfehlen. Nach etwaiger Anmerkung des zweifellos Belanglosen sollten die Blätter gemummert werden, man muß ein Inhaltsverzeichnis anlegen, das Wichtigste sei leicht aufzufinden.

Da die meisten unserer Gebildeten, fast alle Gelehrte, Beamte, Offiziere, Künstler ein Nomadenleben führen, das feste Familienheim entbehren, werden viele sich nicht mit dem Ballast beschweren wollen, mit Recht werden sie anch Fenerzgefahr, die Möglichkeit des in falsche Hände Geratens scheuen. Da wende man sich mit einer kurzen Inhaltsangabe an Archive und Bibliotheken, gern werden diese ein geordnetes Material in Verwahrung nehmen. Darauf muß der Zeitpunkt etwaiger Benutzung oder Ver- öffentlichung festgesetzt werden. Die Spanne — dreißig oder fünfzig Jahre nach dem Tod des Verfassers oder der in den Schilderungen vorkommenden Hauptperson — wird meistens das Richtige treffen. Einige wichtige Aufzeich- nungen erschienen bedauerlich spät, hundert Jahre nach dem Ableben der als Greise Verstorbenen, das ist ein un- nütziges, ungünstiges Hinanschieben. Von Fall zu Fall muß die Entscheidung getroffen werden.

Achtung vor der Wahrheit sei Leitstern, während man schreibt. Achtung vor den Rechten der Mitmenschen der Leitstern, wenn man Einstgeschriebenes der Öffentlichkeit übergibt.



W. Gräbber



Sensationen der Politik: Die Flucht der Lola Montez aus München am 11. März 1848.

Sensationen.

Von Dr. Valerian Cornius. (Hierzu sechs Abbildungen.)

Sensationen sind eigentlich Aufsehen erregende Begebenheiten. Doch trifft man mit dieser Definition noch nicht ihren innersten Kern. Nicht jedes Geschehnis, das die Welt in Spannung versetzt, trägt den Stempel der Sensation. Erst wenn ihm eine suggestive Macht innewohnt, die die Masse mit sich fortzureißen vermag, das heißt sie in einen Taumel der Begeisterung oder Empörung treibt, verwandelt es sich in eine Sensation. Die psychologischen Voraussetzungen sind insfolgedessen wichtiger als die Tatsachen selbst. Eine gewisse allgemeine Empfänglichkeit für außergewöhnliche Zustände und leichte Erregbarkeit der Gemüter müssen als feilsche Grundlagen vorhanden sein, wenn eine Sensation sich entwickeln soll. Nüchterne Zeiten werden daher schwerlich einen günstigen Boden für sie bilden, ebensowenig wie jene Stände, in denen vornehmlich eine nützlich-praktische Lebensauffassung herrscht — beispielsweise Bauern, Kleinbürger —, ihre Domänen sind. Dagegen zieht sie höhere Gesellschaftskreise desto leichter in ihren Bann, namentlich zu Zeiten, in denen sich Kulturmüdigkeit und nervöse Abspannung bemerkbar machen, so daß irgend ein ungewöhnlicher Anreiz erforderlich ist, um die Stimmung aufzuweitschen. Die Resonanz, die dieser Anreiz findet, entscheidet dann über den Stärkegrad der Sensation.

Alle Gebiete des öffentlichen Lebens können der Sensation zugänglich sein. Die Entwendung der Mona Lisa aus dem Louvre war ebenso ein sensationelles Ereignis, wie etwa der erste Zeppelinflug oder der Panamastandal oder der Griechenauftand vor bald hundert Jahren, von denen der letztere in den Bereich der politischen Sensationen fällt. Die Politik hat sich von jeher als ein besonders bevorzugtes Tummelfeld für überraschende und Auf-

sehen erregende Geschehnisse gezeigt. In erster Linie denke ich hierbei an den politischen Standal. Den Reigen dieser Gattung von Sensationen in den letzten beiden Jahrhunderten eröffnete der berühmte Banknotenschwindel des Schotten John Law, auf dessen Veranlassung Philipp von Orleans 1716 in Paris eine Kreditbank anstalt, die, ohne über genügende Goldreserve zu verfügen, den Markt mit Aktien überschwemmt und die Spekulationslust des Publikums entfachte. Bis in die höchsten Kreise wurde spekuliert. Man sprach in der Gesellschaft eine Zeitlang überhaupt von nichts anderem mehr als von Laws Aktien und von der Ausbeutung Kanadas durch die auf seine Veranlassung begründete Handelskompanie. Als man jedoch die Scheine, deren Wert mittlerweile zu einer Summe von dritthalb Milliarden Livres angewachsen war, bei der Bank zur Einlösung vorlegte, war der schlaue Urheber verduftet. „Wo ist Law?“ war damals eine beliebte Scherzfrage in allen Salons. Aber Law blieb verschwunden. Bis zum Panamastandal hat es nicht wieder eine so aufregende Pleite wie diese gegeben. Zu den politischen Sensationen darf man auch den Sturm rechnen, den die hübsche Tänzerin Lola Montez, gestützt auf die Gunst ihres königlichen Verehrers, durch ihr übermütiges Betragen unter der Münchner Studentenschaft und Bürgerschaft im Jahre 1848 entfachte, und der sie zwang, die bayerische Hauptstadt zu verlassen. Ganz Deutschland verfolgte damals mit Spannung die unschöne Geschichte. Welch ein Aufsehen hat die Kaspar-Hauser-Geschichte erregt! Es fällt einem heute schwer, zu begreifen, daß selbst ein so gescheiter Jurist wie Anselm Feuerbach, der Großvater des berühmten Malers, an das Märchen von dem jahrelangen Kerkeraufenthalt dieses acht-



Sensationen der Gesellschaft: Der berühmte Abenteurer Caspary.

zehnjährigen, des Sprechens, Lesens und Schreibens unkundigen Jünglings glauben und von einem „Verbrechen an Seelenleben“ sprechen konnte, scheint es doch außer Zweifel zu stehen, daß dieser vermeintliche babische Thronerbe nichts als ein hysterisch veranlagter Bauernbursche war. Die romantisch empfindenden Zeitgenossen ließen sich aber nicht den Glauben an Hausers höhere Abstammung nehmen. Ähnlich muß das Interesse einst für den Mann mit der eisernen Maske gewesen sein, der seit 1698 bis zu seinem Tode im Jahre 1703 in der Pariser Bastille gefangen saß und der sowohl die Zeitgenossen wie die Nachgeborenen durch seine geheimnisvolle Persönlichkeit beunruhigte. Als einer der letzten sensationellen politischen Skandale darf die Dreyfuß-Affäre



Sensationen der Kunst: Die weltbekannte Sängerin Henriette Sontag.

gelten. Welch einen Staub hat dieser Prozeß aufgewirbelt, welche Ummwälzungen im republikanischen Staatsgefüge Frankreichs hervorgebracht! Muß uns heute nicht der mit so lautem Tamtam geführte und von der ganzen Welt mit atemloser Spannung verfolgte Prozeß als eine Farce erscheinen, wenn man das endgültige Resultat sich vergegenwärtigt: ein wegen angeblichen Landesverrats degraderter und zu lebenslänglicher Verbannung verurteilter Offizier wird, nachdem zwölf Jahre vergangen sind, bei der zweiten Revision freigesprochen, wieder als Major in das Heer eingestellt und zum Ritter der Ehrenlegion ernannt?

Wenn man sich auf das Gebiet der Aufsehen erregenden

Prozesse begeben wollte, so würde sich das Kapitel der Sensationen um Hunderte von Beispielen erweitern; denn fast jeder verwickelte Kriminalfall ist von der Mitwelt als eine Sensation aufgenommen worden. Wie das Publikum der Renaissance mit atemloser Spannung die Gerichtsverhandlungen gegen die des Watermordes angeklagte jugendliche und schöne Beatrice

Cenci verfolgte, so wurden die Gemüter Frankreichs in der Regierungsära des Sonnenkönigs durch die Enthüllungen aufgeregt, die der Prozeß gegen die Marquise von Brinvilliers zutage förderte. Sie hatte zahllose Giftmorde auf dem Gewissen, und es erwies sich, daß ihre Verbindungen bis zu den höchstgestellten Personen des Hofes, bis zu einem Marschall von Luxemburg und einer Montespan hinaufreichten. Man kann dieser Gattung Sensationen aus neuerer Zeit die Prozesse gegen die Mönche von Czestochau und gegen Madame Steinheil an die Seite stellen, die noch in aller Erinnerung stehen.

Am häufigsten heftet sich die Sensation an bestimmte Persönlichkeiten, die — sei es durch ihr faszinierendes Wesen oder sei es durch einen gewis-

sen romantischen Nimbus, der ihre Vergangenheit umschwebt oder den sie sich geschickt selbst zu geben verstehen — plötzlich in den Mittelpunkt des Tagesinteresses treten. Wie sind doch in dem Jahrhundert Ludwigs XIV. Ninon de Lenclos in Frankreich und die Herzogin von Mazarin in England um ihrer Schönheit willen bewundert und gefeiert worden! Die Phantasie, die sich gern solcher Anlässe bemächtigte, wob um sie einen Kranz von Legenden, daß es dem Forscher noch heute schwer fällt, die Wahrheit in ihrem Leben von der Lüge zu trennen. Ähnlich festelte ein Jahrhundert später Madame Récamier durch ihre Schönheit alle Welt. Als sie einmal in der Kirche St. Roch eine Kollekte übernommen hatte, füllte sich das Gotteshaus

auf dieses Gerücht hin derartig mit Menschen, daß viele die Kandelaber und Seitenaltäre erkletterten, um nur den Anblick zu genießen, wie sie mit dem Klingelbeutel die Reihen der Gläubigen durchschritt. Bei ihrer Anwesenheit in England bereitete das Publikum ihr spontane Subdigungen, die Zeitungen schrieben lange Artikel über ihre Schönheit und in vielen Häusern sah man



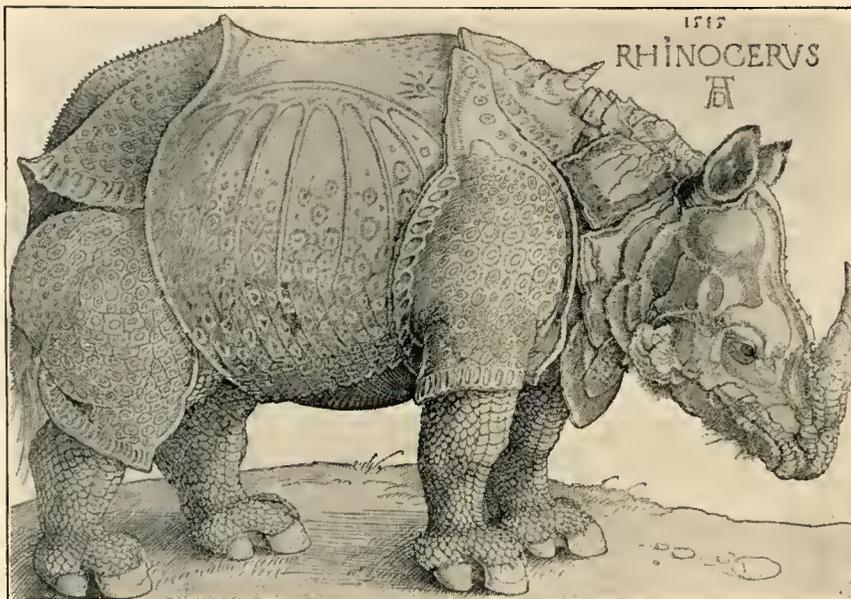
Sensationen der Technik: Die erste Eisenbahn in Deutschland, die im Dezember 1825 auf der Strecke Ahlenberg—Jülich eingerichtet wurde. Nach einer zeitgenössischen Darstellung.

ihre Bild; ja, dieses Bild machte förmlich eine Reise um die Welt. Chamisso behauptet, er habe sogar eins in chinesischer Ausföhrung gesehen.

Wenn schöne Frauen hauptsächlich der Bewunderung der Männer ihre sensationelle Wirkung verdanken, so haben die Kanzelredner wiederum der Schwärmerci des weiblichen Geschlechts es zuzuschreiben,

daß man sie zu Sensationen stempelte. Ein Bossuet, ein Esprit Fléchier, die berühmten Prediger des 17. Jahrhunderts, sind in einer Zeit unerhörter Sinnelust, gegen die sie mit zündenden Worten eiferten, von den Damen geradezu verhimmelt worden. Ihre Predigten erhielten die Bedeutung gesellschaftlicher Ereignisse, an denen teilzunehmen ebenso notwendig schien, wie an den Vergnügungen der Salons. Solche suggestive Anziehungskraft übte auch Abraham a Santa Clara in Wien aus; sie ist Jahrhunderte später noch einem anderen Kanzelredner an der gleichen Stätte beschieden worden und zwar dem ehemaligen Lutheraner und Dichter Zacharias Werner. Wenn er während des Wiener Kongresses im Stephansdom predigte, so fand sich in der großen Kirche kaum Platz für alle Zuhörer, die in der Minderheit aus Frömmigkeit, in der überwiegenden Mehrheit aus Neugier in das Gotteshaus strömten. Die Damen, einheimische und fremde, konnten sich nicht satt sehen an dem hageren Priester mit dem leichenblaffen Gesicht und den tiefstehenden Augen, dessen Erscheinung in dem düstern Kircheninnern fast geisterhaft wirkte, und lauschten begierig den Schilderungen seines eigenen verfloffenen sündhaften Lebens.

Ganz anders sehen die Sensationen im Zeitalter des Rokoko aus. Es sind die Abenteuerkavaliere, Scharlatane und Duackfalber, die Zauberkünster und Geisterbeschwörer, die Alchimisten und Okkultisten, die Goldmacher und Verjüngungselixierbrauer, die Falschspieler und Frauenjäger, für die man sich interessiert und die man



Sensationen der Tierwelt. Das erste Rhinoceros, das in Europa gezeigt wurde. Nach einer Zeichnung von Albrecht Dürer.

auf den verschiedensten Gebieten hervorzutun, Frauenherzen mit mysteriösen Dingen zu umgarren, meteorgleich anzutauhen und zu verschwinden, immer von sich reden zu machen durch geheimnisvolles Kommen und Gehen, kurzum stets bewußt als Sensation zu wirken.

Es wurde schon oben ausgesprochen, daß bestimmte Zeiten mit einer romantisch-empfindsamen Note sich am meisten für die Entwicklung der Sensation eigneten. Eine solche Epoche war das Biedermeier — eine Zeit, die uns gewöhnlich als Inbegriff sorgloser Gemütlichkeit und behaglicher Daseinsfreude vorschwebt, und die doch eminent politisch war. In dieselbe fielen politische Ereignisse sensationeller Art, wie der Griechenaufrstand und die Polen-erhebung, die einen Sturm von Begeisterung auch in den unbeteiligten Ländern entfessel-

ten; man denke ferner an den Nord Kobenez durch den Burschenschaftler Karl Ludwig Sand, den die Volkmeinung mit der Gloriole eines Brutus und Harmodius umwob, als ob er der Befreier vom schlimmsten Tyrannenjoch gewesen wäre. Ganz Deutschland nahm den innigsten Anteil an seinem Schicksal: sein Bildnis prangte auf Pfeisenköpfen, Tassen, Tabaksdosen, und Enthustasten sammelten die Hobelspäne, die bei der Hinrichtung Sands mit seinem Blute bespritzt worden waren, und behandelten sie wie Reliquien. Nur eine Zeit mit einem starken Personenkultus konnte sich zu solchen Überschwenglichkeiten hinreißen lassen. In der Tat hat der Personenkultus niemals so geblüht wie in den Jahren zwischen 1815 und 1848. Wie ist Henriette Sontag gefeiert worden! Damen haben sie mit



Sensationen der Mode: Der Nähnsteintragen.

Briefen und Gedichten überschüttet, Könige brachten ihr Guldbigungen dar, Zweikämpfe wurden ihretwegen ausgesetzt, Militärkapellen spielten unter ihren Fenstern bis tief in die Nacht, Studenten spannten ihr die Pferde aus dem Wagen und zogen sie selbst in die Stadt, kurzum wo sie auftrat, da geriet alles aus Rand und Band. Und so wie Henriette Sontag als Sängerin wurde Fanni Elpler als Tänzerin umjubelt. Ihre Gastspielreisen glichen Triumphzügen. Als sie in Petersburg auftrat, brachte ihr die Gräfin Kostopfschin an der Spitze der Damen des russischen Adels eine großartige Guldbigung dar. Aber den Gipfel von allen erreichte Franz Liszt. Alle Welt verzehnte ihn. Er durchflog Europa von einem Ende zum andern wie ein Sieger, überall die Herzen durch sein Spiel bezwingend. In welchen Uberschwenglichkeiten sich das Publikum in seiner Begeisterung verließ, lehren uns die Tatsachen, daß die Kellner das Wasser verkanften, in dem sich der berühmte Pianist gewaschen hatte, und Damen sich um den zurückgelassenen Rest seiner Kaffeetasse rissen.

Nicht vergessen darf man in dem Kapitel der Sensationen die großen Errungenschaften der Technik, die als Wunder angestaunt wurden und die einschneidende Um-

wandlungen im Verkehrsleben hervorriefen: die erste Eisenbahn, das erste Dampfschiff, das Zweirad, der Zeppelin u. a. Auch Sehenswürdigkeiten aus fremden Ländern, wie zum Beispiel das erste Rhinoceros, das Dürer zu einem Stich begeisterte, oder unbekannte Völkertypen, die allgemeines Erstaunen wachriefen, wird man als Sensationen bezeichnen dürfen. Nicht minder bestimmte Neuigkeiten der Mode, die mit Enthusiasmus aufgenommen und verallgemeinert wurden — man denke nur an die Schnabelschuhe, die Bluderhose, den Mühlsteinkragen, die Fontange, den Reifrock und den Hosenrock. Mit anderen Worten alles, was irgendwie außergewöhnliches Aussehen hervorzurufen imstande ist und suggestive Wirkung auszuüben weiß, trägt den Stempel der Sensation. Daß die Begeisterung dabei über das Ziel hinauschießt, bleibt bei allen Sensationen das charakteristischste Merkmal. Darum haben sie für denjenigen, der sie aus einer gewissen zeitlichen Entfernung betrachtet, stets etwas Lächerliches. Der Miterlebende nimmt sie jedoch äußerst ernst. Und darin liegt vielleicht das eigentümlichste Wesen der Sensation, was ihr ein tragikomisches Gepräge verleiht — daß sie zuerst ernst erscheint und dann lächerlich wirkt. ☐

Die Hausstochter. Von Maria Fleischack.

Mit mehr oder weniger Selbstverständlichkeit fragt man jetzt nicht nur: Was will Ihr Sohn werden? sondern dehnt dieselbe Frage auf die Tochter aus. Und mit Stolz trägt die Tochter der neuen Zeit ihre Büchermappe nach irgendeiner Berufsschule und sieht mitteilidig auf die Schwester herab, die mit Besen und Schrubber der Mutter zur Hand geht oder am Kochherd steht. Sogar in der Presse findet man Bemerkungen, die die sogenannten Hausstochter mehr oder minder zu den Müßiggängern oder den Rückständigen rechnen, ohne zu überlegen, ob das richtig ist. Teilweise geben freilich die Tatsachen dem gedankenlosen Urteil recht. Ein Blick in die Cafés am Nachmittag beweist, daß der weitaus größte Teil der Besucher dem weiblichen Teil angehört. Aber das sind immerhin Ausnahmen, wie wir zur Ehre unseres Geschlechtes annehmen wollen. Und der andere Teil der Hausstochter, der daheim der Mutter zur Hand geht, um die schwere Kunst des Haushaltens, des Kochens zu ergründen, verdient nichts weniger als Geringschätzung. Im Gegenteil! Ob die jungen Mädchen, die sich so hoch über alle häusliche Tätigkeit erhaben dünken, wohl einmal darüber nachgedacht haben, wer in Zukunft einem Hauswesen vorstehen soll, wenn es niemand mehr lernt? Daß Mutter alles kann, ist selbstverständlich, aber im früher oder später gegründeten eigenen Haushalt gibt es keine Mutter, auf die im Notfall alle unangenehmen Arbeiten abgeschoben werden können und die stets Rat schafft. Die zur Karikatur gewordene, in allen Witzblättern bespöttelte junge Frau mit ihrer völligen Unkenntnis alles dessen, was zu ihren Obliegenheiten gehört, ist wirklich keine so verlockende Gestalt, daß man sie selbst über kurz oder lang verkörpern möchte. Wenn dann eine der gelehrten Damen ratlos vor dem Suppentopf steht und das heimliche Lachen der Köchin über die Unwissenheit der Hausfrau zu fühlen bekommt, dann weiß sie sich plötzlich selbst als eine der verspotteten Unwissenden.

Jedes Ding will gelernt sein, und Vernachlässigung rächt sich bitter. Ebensovienig wie es niemanden einfallen würde, einem Lehrling die Leitung einer Meisterwerkstatt zu übergeben, ebensovienig kann man einem Manne zu-

muten, sein Haus, seine Einnahmen, seine ganze Existenz einem Wesen anzuvertrauen, das keine Ahnung von der Verantwortlichkeit seiner Stellung hat. Wie kommt er dazu, das Lehrgeld für Kenntnisse zu zahlen, deren Vorhandensein er mit gutem Recht voraussetzen durfte? Und nicht allein Geldopfer sind es, die gebracht werden müssen. Viel schwerer wiegen die unaussprechlichen Argernisse und Verdrießlichkeiten, die durch häusliche Unregelmäßigkeiten unzähligemal im Alltagsleben hervorgerufen werden und schon mehr als ein Eheglück zerrütteten. Kleine Ursachen, große Wirkungen. Manch rosenfarbenes Glück verankert in einem Topf angebrannter Suppe oder stark langsam an nicht vorhandenen Knöpfen.

Haushaltungsschulen, so gut sie an und für sich sein mögen, können immer nur Stückwerk leisten. Hier werden zum Beispiel alle zum Kochen notwendigen Rohstoffe zugewiesen, die Mittel zum Einkauf sind immer vorhanden. Die Schülerin findet das Notwendige vor und hört ohne besondere Anteilnahme zu, wenn ihr vorgerechnet wird: Das heutige Mittagessen kostet soundso viel. Im eigenen Haushalt gilt es, sich mit den vorhandenen Mitteln einzurichten, die in unzähligen Fällen durchaus nicht immer so ausreichend sind wie in der Kochschule. Man muß selbst berechnen können, wie aus dem Vorhandenen das Beste geschaffen werden kann. Mit möglichst wenig Feuer zwei Mahlzeiten zu bereiten und dergleichen mehr, das sind Dinge, die nur die Erfahrung lehren kann.

Außer der praktischen hat die häusliche Ausbildung auch noch eine ethische Seite. Unsere Jugend neigt zu einem rücksichtslosen Egoismus. Er wurzelt in ihrer Selbstständigkeit und ist erklärlich, aber nicht erfreulich, weil er eine unbefangene fröhliche Zufriedenheit nicht aufkommen läßt. Dieser Zeiterscheinung wird durch die häusliche Ausbildung des erwachsenen Mädchens am besten entgegengetreten, indem es lernt, für andere zu sorgen und ihren Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Auch da wirkt das Beispiel einer liebevollen Mutter mehr, als es die beste schablonenmäßige Anstaltsbildung fertig bringen kann. „Des Weibes Größe ist die Güte,“ sagt der Dichter Wenn aber dem jungen Menschenkinde die Gelegenheit fehlt, die eigenen Härten abzuschleifen und jener Güte

Raum zu schaffen, wozu sich gerade im engen Familienkreise die beste Gelegenheit findet, dann stellt es sein eigenes Ich immer mehr in den Mittelpunkt seines Denkens und Handelns, bis Mitgefühl und Teilnahme für andere auf der einsamen Höhe zu Eis erstarren.

Ist die Hausfrau durch die Verhältnisse nicht genötigt, jede Arbeit selbst zu tun, so bleibt doch die Leitung des Haushaltes und das Anlernen der Hausangestellten ihre unveräußerliche Pflicht. Und wenn jede Frau dieses Amt

gewissenhaft ausführte, so hätten wir brauchbarere, willigere Diensthilfen. Verdirbt doch einen Angestellten nichts mehr als die Erkenntnis, daß seine Kenntnisse größer sind als die seiner Herrin. Es ist in unserer Zeit keine leichte Sache, den Pflichten einer modernen Hausfrau im besten Sinne gerecht zu werden, und darum braucht unser Land und Volk besonders in der schweren Zeit, die über Deutschland hereinbrach, tüchtige Hausstöchter, verständige Frauen und Mütter. □

Wiener Wize und Anekdoten.

Eine zensurfreie Pauderei aus der Kriegszeit. Von Dr. Kampf.

Ich versteh' nót, daß 's in Bean Leut' gibt, ob was si über die böhmische Kreiseinteilung und über den süßlawischen Staat bereisern. Für uns is do d' Hauptsach, daß der Wein guat is. Die Musfete. („Der Beaner“.)

Der Wiener gilt in der ganzen Welt als „gemütlich“, genau so wie die Donau, sofern sie mit Wien in Zusammenhang gebracht wird, in der ganzen Welt als „schön“ und „blau“ gilt. Gegen diese wohlgemeinte Überlieferung können Wiener und Wien nicht ankommen. Mag der „Zugraße“ (Zugereiste), wie der Wiener jeden Fremden mit einem alles sagenden Sammelnamen zu bezeichnen pflegt, in der verblichene Kaiserstadt auch noch so ungemütlich geschöpft worden sein, mag er dort, wenn er die vom Rutscher etwas nach oben abgerundete Fahrtage nicht sogleich und stillschweigend bezahlte, in wenigen Minuten mit noch so vielen mehr oder weniger zarten Bezeichnungen apostrophiert worden sein („Só frischer Mist, fahr'n S' mit an Kinderwagerl, wann S' lau Fiaker nót zahl'n künna!“): er wird doch irgendwie oder irgendwo die Gelegenheit gefunden haben, die Wiener Gemütlichkeit oder das sprichwörtliche „goldene Wienerherz“ kennen zu lernen — sei's beim „Heurigen“ draußen in Grinzing, wo's Gesang und Musik gab, sei's beim „schlichten Mann aus dem Volke“, der sich ihm überaus dienstfertig und freundlicherwies. Nun sollte man freilich meinen, daß die Wiener Gemütlichkeit und der Weltkrieg zwei Au-

gelegenheiten gewesen seien, die unmöglich gleichzeitig miteinander bestehen konnten. Doch dem war nicht so. In einem Wien, das den Wein schanderhaft hoch bezahlen mußte, florierte der „Heurige“, und man tat dort wie im tiefsten Frieden. Denn „die Hauptsach' is eben, daß der Wein guat is!“ „Drah'n m'r um und drah'n m'r auf, es liegt nix d'raun, weil man 's Geld auf dera Welt net freiff'n kann!“ — die fröhliche Weisheit des alten Liedes wurde immer neu und gern vorgetragen und bejubelt. Was tat es, daß die reichen Kipperln und Weckerln dahin waren, daß die Sperrstunden der Gast- und Kaffeehäuser früher angesetzt wurden und eine arge Lebensmittelpnot und ein noch ärgerer Schleichhandel städtische Zustände schufen, die wahrhaft ungemütliche waren?

Die Wiener Gemütlichkeit hielt durch. Außerstande, gemütlich zu sein, griff sie zum Witz, griff sie zum Schwimmgürtel des Humors und hielt sich so über Wasser (um nicht zu sagen: über Blut!). Freilich, dieser Witz und Humor waren in den verflorenen Jahren herbe und bitter, es war ein Witz der Vergeltung, ein Humor der Ohnmacht, es waren die tröstenden Versuche, aus ernsten Nöthen heitere Tugenden zu machen. Und nun, da der gestrenge Herr Zensur mit seiner alten Mama Zensur in ihre viel zu spät bereitete Familiengruft stiegen, darf einer deutschen Lesewelt vielleicht mancherlei von den geflügelten



Alleweil fidel! Nach einem Gemälde von Walter Heintigs. Aus der Großen Berliner Kunstausstellung in Füsseldorf.

Leute von Heute.

Eine Galerie unberühmter Zeitgenossen. Von Leonore Niesse-Deiters.

4. Die neue Frau.

Sie kam aus der Wahlversammlung und lächelte, triumphierend und ironisch.

Nein. Nicht nur das. Auch ein klein wenig schmerzlich. Denn sie war natürlich zu intelligent, um zu übersehen, auf wie dunklem Hintergrund dieser Triumph sich erhob. Aber es war so menschlich, zu triumphieren. Es war so erlaubt, sich zu freuen. Und die Ironie war so naheliegend!

„Du lieber Gott: so ziemlich alle namhaften Führer sämtlicher Parteien hatten gesprochen. Und sie hatten unterschiedslos vor der neuen Frau Kotan gemacht — vor der Frau, bisher zurückgesetzt und schlecht behandelt, und nun einmal mit Millionenmehrheiten von Stimmen eine Macht. Sie hatten, je nach ihrer politischen Färbung, leidenschaftlich daran erinnert, wem die neue Frau diese Machtstellung verdankte; oder aber sich pathetisch an die bislang ebenso entschienen bezweifelnde höhere Einsicht der Frau gewandt; oder aber mit einem kühnen Gedankensprung bewiesen, daß die bisherige Abneigung ihrer Parteien gegen das Frauenwahlrecht im Grunde nichts als die reinste Gatanterie gewesen sei. Sie hatten, jeder von seiner Partei aus, den Frauen goldene Berge versprochen, sie hatten einander überboten in Hochachtungsbeweißen. Und sie selbst hatte in dieser Versammlung den Vorstoß geführt, im gleichen Saal, in dem sie hundertmal um ganz dergleichen Dinge willen verhöhnt und verspottet worden war. Sie hatte Lobrednern das Wort erteilt, die manches liebe Jahr ihre Bestrebungen mit herablassendster Geringschätzung behandelt hatten. Es war ein Sieg auf der ganzen Linie gewesen. War es da nicht erlaubt zu triumphieren?“

Denn als alte Frauenrechtlerin, die sie war, kannte sie wahrhaftig auch die Rehrseite der Sache.

Zwei Jahrzehnte lang hatte sie in den vordersten Reihen mitgekämpft. Zwei Jahrzehnte lang in des Worts verwegenster Bedeutung in der Kampffront gestanden. Zwei Jahrzehnte lang alle Schmerzen, Bitterkeiten, Demütigungen und Brutalitäten ertragen, denen die Vorkämpferinnen für die Gleichberechtigung der Frauen ausgesetzt gewesen waren. Sie verzagte über dem endlichen Sieg nicht, was er gekostet hatte. Sie hatte mitten in der sozialen Arbeit gestanden und

wußte, wie schwer es gewesen war, winzige Minderheiten von Frauen auch nur in solche Mäntel zu bringen, die ihrem Wesen nach ausschließlich von Frauen hätten geteilt werden sollten. Sie hatte sich mit allen Kräften für das Frauenstudium eingesetzt und konnte beurteilen, wieviel mühselige und oft genug widerwärtige Stappen auf dem Wege zwischen der Spielerei der „höheren Tochter“ und dem geordneten weiblichen Universitätsstudium lagen. Sie hatte sich für das Frauenstimmrecht eingesetzt zu einer Zeit, in der der Kampf noch fast ansichtslos erschien, in der man sie als eine Halbverrückte behandelt hatte; in der sie dieser ihrer Bestrebungen wegen gesellschaftlich geächtet worden war von Leuten, die ihr weder an Kenntnissen noch an Ehrlichkeit des Strebens das Wasser reichen. — War es da nicht erlaubt, sich über den endlichen Sieg seiner Sache zu freuen?

Die alte Frau war tot — es lebe die neue! Das demütig hingebende Weibchen war erledigt — Gott sei Dank. Die selbstbewußt handelnde Frau trat an ihre Stelle. Der Kampf um die Gleichstellung der Geschlechter war in seinen wesentlichen Punkten ausgetämpft und er war zugunsten der Frau entschieden. Fortab gab es kein herrisches Nehmen und aufopferndes Geben mehr, kein Befehlen und Gehorchen, Herrschen und Unterwerfen. Gleichberechtigte Kameraden entschieden in voller Selbstbestimmung über Form und Inhalt ihres Daseins: Das Verhältnis der Geschlechter zueinander war grundlegend verändert!

Und während sie so, Triumph im Herzen, durch die regemasse Nacht eines Sturmwinters ihrem Heim zustrebte, dachte sie, halb schmerzlich, halb verächtlich, an ihre eigene Jugend, ihre eigne Heirat, ihre eigenen Kämpfe zurück.

Denn sie hatte von der Pile auf maulernen müssen.

Aufgewachsen in einem abgelegenen kleinen Nest, erzogen in allen Vorurteilen einer abgetanen Zeit, hatte sie kaum selber die innere Auflehnung ihrer Mädchenjahre begriffen. Und sie hatte geheiratet, so recht im alten Stil: „Er, der Herrliche von alten“ und so weiter. Noch jetzt als alternde Frau dachte sie mit heimlichem Errotten an ein Wort, das der Überschwang schrauentosfer Umgebung ihr am Hochzeitstage eingegeben hatte, ein Wort, das in seiner Unbewußtheit so recht die ganze abhängige und unwür-



Im Hansluc. Nach einem Gemälde von Ernst Liebermann.

dige Stellung der alten Frau präzipierte. Sie halte es nie wiederholt, aber auch nie vergessen. Es war ihr bei den unpassendsten Gelegenheiten wieder eingefallen: mitten in einem Vortrag über das Selbstbestimmungsrecht der Frau oder in einem ihrer ehelichen Kämpfe.

Dem das waren die schmerzlichsten gewesen von dem Tage an, an dem sie im Kreise kluger und bedeutenden Frauen die neuen Ideen kennen und verteidigen gelernt hatte. Ihre Ehe war eben auf falschen Voraussetzungen aufgebaut. Aber wenn sie ihrem Mann die Berechtigung ihrer neuen Bahnen erklärt und er sie nur schweigend angesehen hatte, dann hatte sie gewußt: Nun denkst du auch an dies Wort. Und es hatte sie aus dem Text gebracht — dies dumme und würdelose Wort demütiger Unterordnung: „Ich bin dein — mach mit mir, was du willst...!“

Nun. Sie hatte auch da gesiegt. Sie hatte sich durchgesetzt. Sie hatte an die Stelle einer primitiven Geschlechtshörigkeit die edlere Geistesamerabschaft gesetzt. Es hatte nur noch einmal einen Kampf gegeben, als es sich um die Erziehung ihrer einzigen Tochter handelte. Aber sie hatte auch da tapfer durchgehalten. Ihre Tochter war erzogen ohne alle und jede altfränkische Gefühllosigkeit, als ganz moderner Mensch und im Sinne der neuen Frau. Ihre Tochter war sicher vor solchen Entgleisungen. Sie würde vielleicht heiraten, gewiß. Aber vom festen Standpunkt des eigenen Berufs aus würde sie heiraten, wann, wenn und wen sie selbst für gut hielt. Sie war ein lebhaftes, gesundes Kind gewesen, hatte spielend das Gymnasium bewältigt, hatte ihr Taschengeld mit großer Bestimmtheit halb für gesunden Sport, halb für eine wirklich gediegene Bücherei verwandt, und hatte nach bestandener Reiseprüfung erklärt, sie würde Medizin studieren — mit so viel herzhafter Bestimmtheit, daß sie erreicht hatte, was der Mutter doch vielleicht nicht restlos geglückt war: den Vater endgültig und ehrlich von der neuen Frau zu überzeugen.

Der Sieg war vollkommen, drinnen und draußen. — Für sie, die alte Kämpferin, kam er wohl zu spät. Oder doch sehr spät. Ihres Lebens beste Zeit war in Fretümern und Torheiten, in Suchen und Kämpfen, in Arbeit und Leiden verstrichen. Sie hatte bei sich selbst mit zu viel Altem ankrännen müssen, mit diesem ganzen Ideal der alten Frau von Mannesliebe, Kinderglück und häuslichem Sichbescheiden — und es hatte mehr Stücke von ihrem Herzen mitgerissen, als sie irgend jemandem zugestanden hätte. Aber die junge Generation, die konnte unbelastet und unbeschwert im neuen Geiste aufsaugen. In ihrer Tochter erlebte sie erst restlos, was sie selbst gewollt und erstrebt hatte; vor allem jenes wesentliche und wichtigste: die innere Umwandlung der Frau im Verhältnis der Geschlechter zueinander...

Und sie dachte mit starker Freude und aufrichtiger Genugnung an diese ihre aufrechte, starke und stolze Tochter, als sie sehr behutsam die Haustür aufschloß und sehr leise in den Flur trat: ihr Mann war auf der Reise; aber die Kleine arbeitete für ihr Physikum und brauchte ihren Schlaf!

Indes — unter der Tür des Arbeitszimmers her schimmerte noch Licht. Und in der Kleiderablage hing ein Mantel und eine Mütze. Sie kannte beides: es gehörte einem jungen Mediziner, der an sich eine Reihe von Jahren älter als ihre Tochter, durch den Krieg sehr empfindlich in seinem Studium unterbrochen worden war. Er repetierte einige Kollegien, die ihre Tochter hörte, und die beiden arbeiteten zuweilen zusammen.

Sie sah auf ihre Uhr: die Diskussion hatte lange gedauert, es war nicht mehr weit von Mitternacht. Zeit, Feierabend zu machen, auch für die beiden! — Und sie

ging auf die Tür des Arbeitszimmers zu, wobei sie unabsichtlich auf dem Läufer ging, der ihren Schritt dämpfte.

Gott weiß, daß ihr nichts fern lag als zu horchen. Ihre Tochter und sie verkehrten viel zu freimütig-offen miteinander. Dennoch stoßte sie jäh, die Türklinke schon in der Hand.

Drinnen sagte eben eine strahlende junge Männerstimme im unverkennbarsten Tone der Besitzergreifung: „Mein also! Ganz mein!“

Und eine junge-Frauenstimme antwortete im ebenso zweifellosesten Tone rückhaltlosester Hingabe: „Ja, du! Dein! Ganz dein! Mach mit mir, was du willst!“

Und diese Stimme gehörte ihrer Tochter...

Einen Augenblick stand sie ganz erstarrt, eine Beute der widerstreitendsten Empfindungen. Dann arbeitete sich als stärkstes das Gefühl einer ganz ungeheuren Enttäuschung durch.

Das also, das war das Resultat eines Menschenlebens voll rastloser Arbeit und unablässigen Kampfs! Ein ganzes Menschenleben hatte sie darangesetzt, dies nichtsmwürdige Wort zu überwinden — und nun stand es am Ende ihrer Bahn da, wie es am Anfang dagestanden hatte! — Es kam ihr vor wie ein Verrat, wie ein schmällicher Undant, wie ein Hohn von der Seite, auf die sie die stärksten und persönlichsten Hoffnungen gesetzt hatte. Die augenblickliche Enttäuschung übertönte alles andre, und voll aufrichtiger Verachtung gegen ihr eigenes Fleisch und Blut drückte sie die Klinke nieder und stieß die Tür auf.

Da standen die beiden jungen Menschen so restlos ineinander versunken, daß sie nichts mehr außer sich sahen und hörten, ganz umflossen von dieser Gloriole höchsten Lebens- und Liebeswillens, wie sie nur aus starrem, zartem Manneswillen und schrankenlos opferwilliger Weibeshingabe anflodern kann.

In demselben Augenblick aber geschah ihr, der praktischen, klugen und nüchternen Frau, etwas sehr Seltsames.

Die Wände des Studierzimmers wichen plötzlich zurück. Die Hefte auf den Tischen, die Bücher an den Wänden vollten hurtig zu dürrer Winterlaub zusammen — zu dürrer Winterlaub zerklüftete der ganze Triumph des heutigen Abends. Darüber aber schoß üppig und duftend junger Frühlingswatz empor. Junge Menschen, unbekümmert wie die Götter, umarmten einander in schrankenlosem, fragelosem Geben und Nehmen, Leben sproß aus der Kraft des Willens und der Süßigkeit der Hingabe, und unter leuchtenden Blumen lechzte Pan und blies lächelnd seine Flöte...

Die Klinke glitt ihr aus der Hand; das Geräusch der zufallenden Tür weckte die Glücklichen. Sie drehten sich langsam zu ihr, verträumt, lächelnd, als kämen sie eben erst aus einem schöneren und freieren Lande zurück. Das Studierzimmer war nun wieder das Studierzimmer, dies bedingungslos kapitulierende junge Weib war ihre selbstbewußte Tochter, von der sie in der entscheidenden Stunde eine so durchaus andre Haltung erwartet hatte. Es stand nichts im Wege, all die spöttischen oder verächtlichen Worte loszuwerden, die sie schon auf der Junge gehabt hatte.

Aber sie schwieg, schwieg fast demütig, wie ein Mensch schweigt, der plötzlich vor dem Größeren steht, der nach langer, beschwerlicher Wanderung an seinen Ausgangspunkt zurückkehrt und nun erst die elementare Größe einer schlichten Wahrheit voll erfährt.

Und es war das durch und durch unsentimentale, moderne junge Mädchen, das das Eis brach, indem es mit einem neuen Ausdruck tiefer und heitrer Innigkeit mir das eine Wort sagte: „Mutter!“

Rätsel und Spiele

Sprichworträtsel.

Aus folgenden Silben: a, a, be, beu, beu, both, cho, chri, co, den, e, fen, ge, gra, ho, ke, ko, lauf, lauf, lie, nau, ni, ui, per, ra, re, se, sii, ta, te, wech sind zehn Wörter zu bilden; diese bedeuten: Stadt am Neckar, Stadt in Westfalen, Nebenfluß des Don, Stadt in Bayern, europäische Hauptstadt, italienischer Hafen, Stadt in Oldenburg, Ausdruck im Festungskrieg, Bezirksamt in Deutsch-Südwestafrika, Stadt in Hessen-Nassau. Nimmst man aus jedem Wort drei aufeinander folgende Buchstaben in der Reihenfolge der Wörter, so erhält man ein Sprichwort.

Magisches Silbenrätsel.

| | | |
|----|----|----|
| bo | | |
| | li | |
| | | go |

Die entsprechenden wagerechten und senkrechten Reihen bezeichnen: Weisschenke, Frauename in der Bibel, Halbaffe.

Musgelacht.

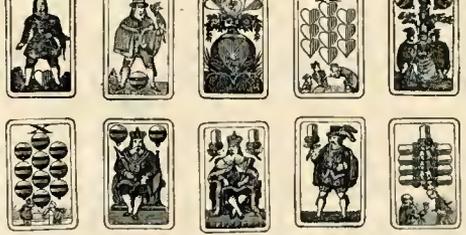
Ich saß in dem Zweifelhewort — Im Freien war's, ein lust'ger Ort —, Da stellte eine Zahl, mir klein, An zweiter Stelle gleich sich ein. Wie ich das Ganze mir näher betrachtete, Da slog's zum nächsten Baum — und lachte.

Lauträtsel.

Mit „ß“ härter oft wie Stein, Mit „ll“ leicht und dünn und fein, Mit „ff“ kannst bei holken Frauen Von Samt und Pelz du oft es schauen.

Skataufgabe.

Der Spieler in Mittelhand hat folgende Karten:

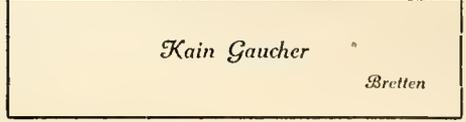


Es wird nach Werten (mit Zahlen) gereizt. Spiel aus der Hand zählt eine Gewinnstufe mehr, Null 23, offenes Null 46, aus der Hand 50. Vorhand hält das Spiel bis 33. Hinterhand reizt nun bis 46 und paßt, als Mittelhand diesen Wert hält. Mittelhand findet Eichel (Treff) Sieben und Schellen (Karo) Neun, sie drückt Eichel-König und Ober und verliert Großspiel (Grand) mit Schwarz. Hinterhand hat 12 Augen in ihren Karten und hätte offenes Null (sogar aus der Hand) gewonnen. Wie sind die Karten verteilt und wie wird gespielt?

Rätsel.

Mein „Wort,“ ein Zauber der Natur, dem du gelauscht, Fürchtend, ein Tritt schon werde ihn zerstreuen. Ein „Doppeltant“ darin mit anderem vertauscht, Läßt eines Menschen Nah'n erschreckt dich hören!

Besuchskartenträtsel.



Was ist der Herr?

Auflösungen der Rätsel in Heft 15.

Schlüssel:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| * | r | p | d | m | l |
| o | a | b | c | d | e |
| a | f | g | h | i | k |
| u | l | m | n | o | p |
| e | q | r | s | t | u |
| i | v | w | x | y | z |

Entzifferungsaufgabe:
Am guten Alten
Am Treuen halten;
Am kräft'gen Neuen
Sich stärken und freuen
Wird niemand gereuen
Geibel.

Zweifelhige Scharade: Versmaß.

Verwandlungsaufgabe:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| B | a | r | m | e | n |
| W | e | r | d | e | n |
| L | i | n | d | e | u |
| L | a | n | d | a | u |
| S | o | i | d | a | u |
| W | o | h | l | a | u |
| G | o | s | l | a | r |
| W | i | s | m | a | r |

Scherzrätsel: Entzwei.

Geduldspielaufgabe: 41, 53, 32, 51, 43, 55, 34, 53, 32, 51, 43, 35, 23, 31, 52, 33, 54, 42, 23, 11, 32, 44, 25, 13, 21, 33, 12, 24, 32, 53, 45, 33. Es sind in der Auflösung nur die Steine genannt, die springen.

Rätsel: der Laut „ü“.

Pebeco

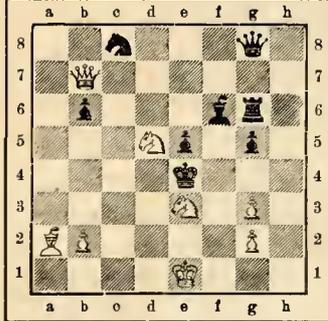
Beiersdorfs echte Zahnpasta nach Prof. Dr. Unna

verhindert bei regelmäßigem Gebrauch den Ansatz von Zahnstein und erhält dadurch die Zähne rein und blank. Es beugt der Zersetzung von Speiseresten und der Bildung von Säuren im Munde vor und schützt dadurch die Zähne vor Entkalkung und gegen Caries. Es besitzt einen angenehmen, nachhaltig erfrischenden Geschmack.

P. BEIERSDORF & CO
Chemische Fabrik Hamburg

Schach
 Redigiert von J. Mieses
 Alle auf die Schach-Rubrik bezüglichen
 Zuschriften wolle man an die „Schach-
 Redaktion von Reclams Universum“
 richten.

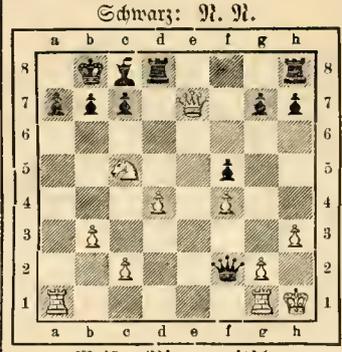
Aufgabe Nr. 49.
 Von L. Collin in Stockholm.



Matt in zwei Zügen.
 Ein geschickt konstruiertes, recht
 gefälliges Problem.

Partiestellung.
 Die nachstehende Position ereignete
 sich vor einiger Zeit in einer zu

Riga gespielten Partie. Weiß am
 Zuge beendete das Spiel in glänzender,
 problemartiger Weise.



Weiß: Nienzowitsch.
 1. Ta1x7! Kb8xa7
 2. De7xc7 Df2xd4
 Schwarz muß das auf a1 drohende
 Matt beden. Falls 2. ... Df2xg1+,
 3. Kh1xg1, Td8xd4, so 4. De7-
 a5+, Ka7-b8, 5. Se5-a6+, Kb8-a8
 (oder b7xa6? 6. Da5-b6+ nebst
 Db6xd4). 6. Sa6-b4+, Ka8-b8,
 7. Sb4-c6+, b7xc6, 8. Da5-b6+
 usw.
 3. e2-c3 Dd4xc3
 4. Se5-d7!

Eine reizende Pointe. Es ist nun
 ein richtiges Schnittpunktproblem ent-
 standen. Die angegriffene schwarze
 Dame muß entweder das Feld a1
 oder das Feld a5 aufgeben, so daß
 Matt oder Turmverlust nicht zu
 vermeiden ist.

Schachbriefwechsel.

N. N. in Berlin. Der Schach-
 meister Teichmann lebt seit Beginn
 des Weltkrieges in der Schweiz. —
 N. N. in Hannover. Wir empfehlen
 als Monatschrift die „Deutsche
 Schachzeitung“. (Verlag Zeit & Co.,
 Leipzig, Marienstraße 18.) D. B. in
 Charlottenburg. „Bedingungs-
 aufgaben“ sind heutzutage weniger
 beliebt. Das gleiche gilt, wenn auch
 in geringerem Grade, von den Selbst-
 mattproblemen.

M. in Darmstadt. Wir empfehlen
 Ihnen das „Sezbuch des Schach-
 spiels“ von J. Mieses. (Verlag
 Grethlein & Co. in Leipzig). Wegen
 alles anderen wenden Sie sich am
 besten an Haus Hedwigs Nachf.,
 Leipzig, Perthesstraße 10.

Berliner Krankenmöbel-Fabrik
Carl Hohmann, Berlin W 35
 Abt. R. U. Fahrstühle für Straße und
 Zimmer. Selbstfahrer,
 Klosettstühle, Keilkissen,
 Fußruhen, Bett- u. Lese-
 stische, Schwitzapparate,
 Liegestühle, Krücken,
 Krückstöcke, Umhängelesepulte von 4 Mark
 an, Spielkartehalter usw. Preisliste gratis

Rote Hände
 Diese präparierten „Eta“-Handhüllen
 werden nachts auf die Hände gezogen, wor-
 auf sofort der wirksame Säurestoff bleich-
 prozeß, wie er diesen zum Patent ange-
 meldeten Handhüllen eigen ist, vor sich
 geht. Die Hände werden dadurch zart u.
 auf 11. weiß; Schwielen u. harte Stellen
 erweichen, wodurch selbst eine arbeits-
 tunde Hand vornehme Eleganz erhält. Preis für
 Damen M. 4.50, für Herren M. 4.90. Labora-
 torium „Eta“, Berlin 131, Winterfeldtstr. 34.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich
 stets auf das „UNIVERSUM“ zu beziehen.

ERNEMANN

KINOPTIKON

Preiswerter **Schüler-Kinematograph** mit Einrichtung
 für Laterna-Magika-Bilder. Spielend leicht zu bedienen, völlig un-
 gefährlich im Gebrauch. Die beste Unterhaltung an langen Winter-
 abenden. — Preis M. 93.75. Lichtquelle für Petroleum, Gas oder
 Elektrizität extra. Verlangen Sie sofort die kostenfreie Sonder-
 listel! Bezug durch alle einschlägigen Geschäfte.

ERNEMANN-WERKE A.G. DRESDEN 216

Sanguinal-Krewel
 in Pillenform

vorzügliches Mittel gegen Blutarmut und Bleichsucht

Zu haben in allen Apotheken

Man achte auf die Originalmarke Krewel!

Schnell nachhaltig und appetitanregendes
 wohlbekömmliches Mittel zur Unterstützung der
 Genesung nach Blutverlusten und Schwächerzuständen

Niederlage der „Ernemann-Fabrikate“ bei:
Photo-Leisegang, Berlin, Tauentzienstr. 12, Schiessplatz 4.

Sammelkasten für Universum-Hefte
 R. G. M. 682 624 Preis nur 2 Mark 50 Pf. Sehr praktisch
 (einschließlich Porto und Verpackung für Zusendung 3 Mark 50 Pf.)
 Die Geschäftsstelle von Reclams Universum, Leipzig

Briefkasten

Im Briefkasten werden nur Anfragen beantwortet, die von allgemeinem Interesse sind. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung, und briefliche Anschrift kann nur in Ausnahmefällen erteilt werden.

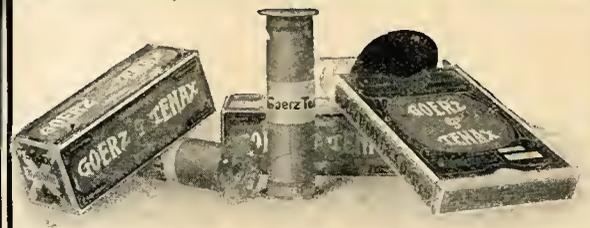
geliefert, als es nach allgemeiner Ansicht zur Zeit des Abschlusses des Waffenstillstands besaß. Unrichtig ist Ihre Annahme, daß Bedrigens U9 wegen der Gewinnsucht der Besatzung ausgeliefert worden sei. Der englische Admiral Beatty bestand vielmehr ausdrücklich auf der Auslieferung dieses berühmten U-Boots, obwohl zu befürchten war, daß es die zur Überfahrt erforderliche Seetüchtigkeit nicht mehr besaße.

Runo in D. Daß bei früheren Kriegen ebenfalls der Geldpunkt eine große Rolle spielte, ist eine alte Weisheit. Der Dreißigjährige Krieg ist mit so großen Unterbrechungen geführt

worden, weil den Kriegsführenden öfters die Mittel ausgingen. Karl V. hat seine Gelder von dem berühmten Augsburger Großkaufmann Jucker geliehen, im 19. Jahrhundert wurden die Kriege größtenteils mit dem Gelde der Rothschilds und Bleichröders geführt und wie stark das amerikanische Großkapital am Weltkrieg beteiligt ist, braucht kaum erwähnt zu werden. Die Jucker haben Karl V. in den Jahren 1533—1534 siebenmal mit großen Beträgen angeliehen. Als er starb, schuldete er Anton Jucker mehr als 3 Millionen Dukaten, eine für die damaligen Verhältnisse sehr große Summe. Außerdem war er

dem Hause Beller verschuldet, das seinen Feldzug gegen Sachsen bezahlt hatte. Sie sehen, daß Wirtschaftsleben und Politik im Guten wie im Bösen stets eng miteinander verknüpft sind.
Schweizer. Zum schweizerischen Bundespräsidenten wurde nicht Eduard Müller, dessen Bildnis wir in Heft 11 brachten, sondern der Bundesrat Ador gewählt. Als das Heft mit dem Bild Müllers in Druck ging, war uns glaubhaft die Mitteilung von Müllers Wahl zugegangen, während die Schweiz die Leitung ihrer Geschicke in Adors Hände gelegt hat.
V. D. Wir bitten um Ihre genaue Adresse.

Marine. Nicht 100, sondern 164 U-Boote mußte die deutsche Marine zum tiefen Schmerz für jeden Deutschempfindenden ausliefern. In dieser Zahl sind 30 große U-Boote neuesten Modells einbeziffen, die noch nicht fertiggestellt waren, als die ersten U-Boote ausgeliefert wurden. Deutschland hat also mehr U-Boote aus-



GOERZ TENAX FILM

Rollfilm und Filmpack
in allen gangbaren Formaten,

das bequemste Negativmaterial
für den Amateurphotographen.

Hochempfindlich — Lichthoffrei
Farbenempfindlich — Planliegend

Vorrätig in den Photohandlungen

Optische Anstalt C. P. GOERZ A.-G.
Berlin-Friedenau 7

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Inserenten sich stets auf das „Universalum“ zu beziehen.

Diese Straußboa

kostet bei uns:

| | |
|-------------|-----------|
| 12 cm dteck | nur 15 M. |
| 15 " " " | 25 " " |
| 18 " " " | 36 " " |
| 20 " " " | 60 " " |
| 25 " " " | 85 " " |

schwarz, weiß, grau, braun, blau, Echte Kronenre her 15, 30, 45, 75, 100—250 M. S angenreier u. P-radies 20, 40, 60, 80 bis 200 M. „Atama“-Edelstraußfedern, das allerbeste auf jeden Damenhut, 20 cm lang 3 M., 25 cm 6 M., 30 cm 9 M., 35 cm 12 M., 40 cm 15 M., 45 cm 25 M., 50 cm 36 M., 55 cm 48 M., 60 cm 60 M.
Versand per Nachnahme, Preisliste frei.
Hesse, Dresden, Scheffelstraß 10 12, parterre, 1.—4. Etage.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden U.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinsten Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Jllustr. Preisliste Nr. 12 kostenl. Direkter Versand nach allen Weltteilen

Fön

Elektrische Heissluft-dusche

Dr. Ernst Sandow's
Künstliches
Emser Salz

bei Erkältung altbewährt.
Man verlange ausdrücklich Sandow's Salz.
Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30

Zahnwohl
feinste Pfeffermünz Zahncrème

macht alle Zähne weiß

Zahnsteintösend, zahnbleichend und antiseptisch wirkend.

Überall zu haben Zahnwohl-Fabrik C. Schmittner, Berlin-Wilmersdorf. Telegramm-Adr. Zahnwohl-Berlin

Praktische Ratſchläge

Wie man Gasſchläuche behandelt und lange brauchbar erhält. Die Gasſchläuche, ganz gleich ob ſie aus Gummi oder Metall beſtehen, ſind kaum noch erſetzbar, weſhalb man ſie ſehr ſchonend behandelt und jeden kleinen Schaden ſofort ausbeſſern muß, damit ſie den Krieg überdauern und nicht durch Ausſtrömen von Gas dieſes verſchwendung und die Geſundheit gefährden. Die Gummiſchläuche leiden am meiſten durch das Hartwerden. Dann entſtehen leicht Brüche und Riſſe, die das Gas hindurchlaſſen, und die Enden, die den Mundſtücken des Gasrohres oder des Kochers übergeſtülpt werden, reißen ein und müſſen abgeſchritten werden, wodurch der Schlauch immer kürzer wird. Gegen dieſes Hartwerden des Gummiſchlauchs helfen lauwarne Bäder, die man alle 3 bis 4 Wochen einmal anwendet. Man legt den Schlauch dazu in eine Schüſſel mit handwarmem Waſſer und ſtreicht und knetet ihn behutſam zwiſchen den Händen, bis er

wieder ſchniegſam iſt. Nach und nach erhöht man die Temperatur des Waſſers. Dann hängt man ihn zum Ablaufen und Trocknen auf, ſchneidet die eingeriſſenen Enden glatt ab, ſtülpt ſie fingerbreit um und ſtreift ſie darauf behutſam über die betreffenden Mundſtücke. Zum Befeſtigen nicht ſtraff genug ſitzender Schläuche verwende man keine ſcharfen Fäden, die den Gummi leicht durchſchneiden, ſondern ſchwarzes Iſolierband, das tabellos luftdicht abſchließt und auch zum Ausbeſſern riſſiger Schlauchſtellen vorzüglich iſt. Sollte der Schlauch ſchon ſehr hart und brüchig ſein, ſo muß man dem Badewaſſer einige Tropfen Öl oder Glycerin beifügen, bzw. den Schlauch damit einreiben. Ausgeweitete Gummimundſtücke (Muffen), die nicht mehr feſt ſchließen, umwicke man mehrmals mit Iſolierband und zwar recht ſtramm und ſo, daß es noch zwei Finger breit über die Metallröhre reicht, dadurch wird ein Abgleiten des Schlauchs und Ausſtrömen des Gaſes vermieden. Auch durchläſſige Metallſchläuche laſſen ſich leicht mit Iſolierband dichten, weſhalb man immer einen Vorrat davon im Hauſe halten, ihn aber in einer Blechſchachtel verwahren ſollte, weil er ſonſt leicht ſeine Klebkraft einbüßt.

! So hoch erfreut



Iſt jeder über die **Magnet Lampe** denn da kenni man keine Batterie - durch einfachen Kettenzug bringi man ſie zum Leuchten. Preis: 20.- Mark. Nachn. u. Porto extra. **6 MONATE GARANTIE.**

TELEGR. ADRESSE: MAGNET-KRAUS. **Alfred Kraus.** TELEFON: KINGSB. 8489. Berlin. N. W. Lippehnersſtr. 8.

Eine köſtliche Erfrüſchung iſt ein Glas kristallklares Waſſer aus dem Berkefeld Filter!



Ausführliche Preiſliſte über Filter aller Art für Haus-, Wirtschafts- u. Industriebedarf poſtfrei durch **Berkefeld Filter Geſellſchaft G.m.b.H.** **Cell 18.**

Weisse Zähne durch

Chlorodont

Zahnpaste in Tuben, verhütet Anſteckungsgefahr

Laboratorium Leo

Dresden-π

Unsere Witzzeche



Unter Frachtbrüdern.
(Zu nebenstehender Abbildung.)
„Nu, Instav, warum so miß-
vergnügt?“
„Ich zerarbeite meinen Kopf,
wie ich de Arbeitslosenprämie an
den Mann bringen kann.“

Die armen Kunden.

Der Barbier eines kleinen Ortes,
der gleichzeitig das Amt des Tri-
chinenbeschauers versteht, richtete
an die Ortsgemeinde folgendes
Bittgesuch: „Bei der vorhandenen
Kohlennot bin ich nicht in der Lage,
die Stube zu heizen, in der ich
meine Kunden bedienen und gleich-
zeitig auf Trichinen untersuchen
muß, und bitte um Anweisung
von einigen Zentnern Kohle für
mein Geschäft, damit ich keinen
Schaden in meinem Beruf er-
leide.“

Dr. Wigger's Kurheim
Partenkirchen (Bayr. Hochgebirge)

Sanatorium

für Innere, Stoffwechsel-, Nervenranke,
Kurbedürftige, durch Klima und Ein-
richtung besonders auch geeignet zur
Nachbehandlung von Kriegsschäden
aller Art ∴ 5 Ärzte ∴ Auskunftsbuch

**Wir bitten die geehrten Leser, bei Zu-
schriften an die Inserenten sich stets
auf das „UNIVERSUM“ zu beziehen.**

Halali-Hut (gesetzl. gesch.)



Halali ist das Ideal eines Sport-,
Jagd- und Touristen-Hutes.
Halali imponiert durch seine fabel-
hafte Leichtigkeit als hy-
gienische Kopfbedeckung.
Halali ist der eleg. u. vornehmste
Promenaden- und Reisehut.
Niederlage in allen erstklass. Geschäften d. Branche.
Näheres bei **Hermann A. Rotschild**,
Moselstraße 4, Frankfurt a. M.
Nachahmungen werden gerichtlich verfolgt.

Briefmarken Preisl. kostenl. Aus-
wahl ohne Kauf-
zwang **August Marbes**, Bremen, Gegr. 1890.

HARMONIUM
die Königin der Hausinstrumente.
ARMONIUM
sollte in jedem Hause zu finden sein.
ARMONIUM
mit edlem Orgelton von 48-2400 Mark.
ARMONIUM
auch von Jederm. ohne Noten! 4st. sp. elbar
Prachtkatalog umsonst.

Aiols Maler, Hoflieferant, Fuida 238

EINE GUTE IDEE

machte manchen zum Millionär!

Anregung zu guten Ideen gibt
unser Gratisprospekt No. 17.
Vis-Verlag, Abt. H. Berlin W. 9.

KRONEN-
Instrumente
Schuster & Co.
Markneukirchen Nr. 278
Deutsch-Cremona.
Erstklass. Erzeugnisse
in Blas- und Streich-
instrument., Gitarren,
Zithern, Mandolinen
und Lauten.

ZU ALLEN ZEITEN

war das weibliche Geschlecht darauf bedacht, die Schönheit
des Gesichts und des Körpers zu pflegen und zu erhalten, die
Anmut zu erhöhen und Fehler zu beseitigen.

FÜR DAS GESICHT

Pasta Divina zur Verschönerung der Haut.
Durch sie wird jene echte Schönheit erzielt, die
Anmut des schönen Antlitzes, ohne Gesichtsfle-
cke, Gesichtsröte, Augenränder, Erhaltung der
Jugendlichkeit. Preis M. 2.65, 5.25, 10.50

Stirn- u. Kinnbinde. Wie häßlich sind Stirnfalten
und wie alt machen sie. Wie entstellt ein Doppel-
kinn. Tragen Sie nachts meine Binde und Ihre
Schönheit kehrt wieder. Preis das Stück M. 6.-

Methode Fix-Fix gegen alle Gesichtsfalten und
Runzeln. In vierzehn Tagen ist Ihr Gesicht glatt.
Sie erscheinen um Jahre verjüngt. Berühmte
Spezialisten u. Professoren empfehlen diese Me-
thode. Preis M. 18.-, 30.-, 39.-

FÜR DIE AUGEN

Nero, echte Färbung der Augenbrauen u. Wimpern.
Eine Färbung 6 Wochen aushaltend, unbeflüßelt
durch Waschungen. Farben: blond, braun, schwarz.
Preis M. 6.40

Augenfeuer macht die
Augen ausdrucksvoll und
glänzend. Zu höchster
Schönheit entwickeln sich
Ihre Augen durch »Augen-
feuer«. Der Blick wird
lebhaft, Müdigkeit, dunkle
Schatten verschwinden.
Preis M. 6.-

Augenbrauensaft. Der
bezaubernde Reiz langer
Wimpern,
die aus-
drucks-
volle
Schönheit
eben-
mäßiger
dichter
Augen-
brauen
durch den
wachstum-
fördern-
den
»Augen-
brauen-
saft«. M. 4.50

FÜR DAS HAAR

Goldiesel entwickelt das Haar zu höchster
Schönheit und erzeugt rötlich-goldigen Glanz.
Gleichzeitig wird die Kopfhaut gereinigt und
ernährt; verhindert Nachdunkeln blonden Haares.
Preis M. 4.15

Enfin gegen graue Haare. Vermeiden Sie Alters-
zeichen! Jede gewünschte Farbe. Mißfärbung
unmöglich. Preis M. 7.90

Isolde. Vorzügliches Haarpflegemittel zur Be-
seitigung von Haarausfall und Schuppen. Bestes
Vorbeugungsmittel gegen Kahlheit u. vorzeitiges
Ergrauen. Befördert den Haarwuchs und erzeugt
üppiges, volles Kopfhhaar. Preis M. 4.15

FÜR DIE FIGUR

Hygienischer Toilette-Essig gegen Fett-
glanz und Schweißabsonderung der Haut und
für Waschung. Preis M. 5.25

Cedera. Elegante Figur, graziöse Formen er-
langen Sie schnell u. sicher mit »Cedera-Paste«.
Der starke Leib, Hüften, Ueberfülle der Büste
nehmen ein natürliches Ebenmaß an. Preis M. 6.-

Afro. Jede Dame hat Anlagen zu einer plasti-
schen, festen Büste. Sie zu entfalten, ist mög-
lich durch meinen tausendfach bewährten »Afro«.
∴ Prospekt frei. Preis M. 30.- ∴

Parfümierte Badekristalle und Badesalze.
Sonderprospekt k_ostenfrei.

RATSCHLÄGE

Rezepte und praktische Angaben über Schön-
heits- und Körperpflege finden Sie in dem be-
kannten Buch: »Der einzige Weg zur Schönheit
und Gesundheit«. 160000 Auflage. Preis M. 1.50

SPEZIALITÄT

Anfertigung besonderer, individuell angepaßter
∴ kosmetischer Präparate auf Wunsch h. ∴

AUSKÜNFTE

Prospekte kostenfrei. Sachkundige Behandlungen
und Elektrolyse im Institut. Versand gegen
∴ Nachnahme oder Voreinsendung. ∴

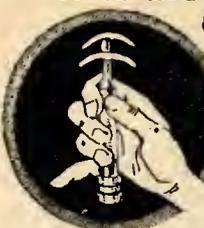
Postcheckkonto 8737, Berlin.
Geöffnet 8-7 Uhr. ∴ Fern-
spruch: Amt Steinplat: 1650.

Nr. 10: „1813“.



FRAU ELISE BOCK GM
BH
BERLIN-CHARLOTTENBURG 16 • Kantstraße 158

Der neue Preis von M10.- an.



Rasier-Apparat
genau wie Original-Gillette
gebogen, einstellbar für jeden Bart

Interessenten erhalten auf Verlangen kostenlos Katalog
M. Liemann Akt. Ges., Berlin C25, Prenzlauerstr. 45

Für die Verwundeten in der Rekonvaleszenz!

Blutan ohne Zusatz zur allg. Stärkung, Fl. M. 2.-

Brom-Blutan zur Beruhigung der Nerven, Fl. M. 2.40

Die Blutane sind alkoholfreie Stärkungsmittel, wohlschmeckend und billig.
In allen Apotheken zu haben.

Chemische Fabrik Helfenberg A.G.
vorm. Eugen Dieterich in Helfenberg (Sachsen).



Licht- und Naturheilanstalt
Elektro-physikalische Methode.

Arzt Dr. A. Schlesinger, Berlin SO, Neanderstrasse 26, I (nahe Moritzplatz). Behandlungszeit: Täglich 9-1, 4-8, Sonntags 10-12. Aerztl. Sprechstunde 11-1, 5-7.

Behandlung aller chronischen Krankheiten

durch unser kombiniertes, gittfreies Regenerations-Heilverfahren (auch künstliche Höhensonne), wie z. B. Nierenleiden, Lungenleiden, Unterleibsblutungen, Mittelohreiterung, Gesichtslähmung, Schwerhörigkeit, Rückenmarksleiden, Diabetes mellitus (Zuckerkrankheit), epileptische Krankheiten, Abzehrung bei Kindern, chirurgische Krankheiten. Auch in schwierigen Krankheitsfällen ist ein guter Heilerfolg durch meine

nach 28jähriger Erfahrung bei wissenschaftlicher Beobachtung erprobte Heilmethode erzielt worden. Verschiedene solcher Fälle sind durch Zeugeneid vor dem Königl. Landgericht in Berlin bestätigt worden. Näheres in der Anstalt zu erfahren. — Die Streitschrift „Wachet auf“ zu haben gegen Einsendung von 1.- Mk. portofrei von der Heilanstalt. — Prospekt gratis.

Naumburg an der Saale wird als **Ruhesitz** von allen Ständen bevorzugt. Druckschriften und Wohnungsnachweis frei. Niedrige Gemeindesteuern. Gute Schulverhältnisse. Fremdenv.-Verein. — Ausk.-Stelle Steinweg 6 — Haus- u. Grundbes.-Verein.

Regenerations- Wald-Sanatorium **Sommerstein** bei Saalfeld in Thüringen und **Schroth-Kuren.** Außerst wirksam — auch im Winter — Sorgsame Verpflegung.

Aufklärende Schriften H 29 frei!

Dr. Bieling, **Waldsanatorium Tannenhof, Friedrichroda**

Vorz.-Verpflegung. Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Rekonvaleszenten

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätetische Kuren.** Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Billige Zweiganst. — Prosp. fr.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Inserenten sich stets auf das „Universalium“ zu berufen.



Beinkorrektionsapparat
Segensreiche Erfindung
Kein Verdeckapparat, keine Belmschlieren
Unser wissenschaftl. feinsinnig konstr. Apparat hilft nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei älteren Personen schön geformte (O-u-X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsstor. b. nachweisl. Erfolg. Aerztl. im Gebrauch. Der App. wird vor d. Schlafen eig. nhänd. angel. u. wirkt auf die Knochensubstanz und Knochenzellen, so daß die Beine nach und nach gerade werden. Gewicht ca. 1 1/2 kg. Verlang. Sie geg. Eins. v. 1 M., welche b. Bestell. gutgesch. wird, unsere w. seenschaftl. anatom. Brosch., die Sie überz. Beinefehler zu heilen.

Wissensch. orthop. Versand „Ossale“
Arno Hildner, Chemnitz 36 A
Z chopauer Str. 2.

Hochachtung
zollt jeder sitzend Beschäftigte dem **Rowac-Schemel** aus Eisen mit Holzfüßen



ROBERT WAGNER CHEMNITZ 4

Heinr. Simons Edelkrem
(Original Royal Skinfood) Bestes Hautnährmittel

Heinr. Simons Lilienmilchpaste
(Pâte royale de Lys) Beste Trockenpaste

Heinr. Simons Crème
Bekannter Hautkrem

Heinr. Simons G. m. b. H. Berlin-Teltow
Berlin W u. Oberpoltitz b. Tetschen

Leere Flaschen und Dosen von unseren Präparaten kaufen zu höchsten Preisen

Kalasisiris
Patente aller Kulturstaaten



Idealer Korsett-Ersatz mit allen Vorteilen, aber ohne die Nachteile des bestsitzenden Korsetts, macht schlanke, elastiz. stützt Leib und Rücken, ohne sonstige Figur, wie zu beengen. Die weltbekanntenen, von keinerlei Nachahmung auch nur annähernd erreichten Erfolge unserer für Gesunde wie Kranke gleich wertvollen Erzeugnisse beruhen auf der genauen Berücksichtigung jeder einzelnen Individualität. Illustr. Broschüre und Auskunft kostenlos durch **Kalasisiris G. m. b. H., Köln 23.** Kalasisiris-Spezialgeschäfte an allen größeren Plätzen

Dresden Vorbereit.-Institut Hiß vorm. Pollatz
 Marchenerstraße 3. — Gegründet 1869.
 Villa m. gr. Garten. Pensionat. Prospekt.
 Einj., Fähnr., Prima, Abitur., auch Damen.

Vorm. Dr. Sztuidis Institut, Düsseldorf. Sexta—Prima.
 Beste Vorbereitung für Fähnr., Prim., Einjährigen-Prüfung. — Gute, reichliche Ver-
 pflegung. — Beste Erfolge. — Neue Leitung: Oberlehrer Schumacher.

Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt
 Leit. Dr. Schönemann, Berlin W. 57, Zietenstr. 22/23, für alle Schulprüfungen,
 auch für Damen. Hervorragende Erfolge. Empfehlungen aus ersten Kreisen.
 Bis 1. Januar 1918 beendeten 5045 Zöglinge, 1917 u. a. 33 Abiturienten (5 Damen),
 22 Primaner, 144 Einjährige. 1918 bis Dezember 38 Abiturienten. Bereitet be-
 sonders in Sonderkursen Kriegsteilnehmer zur Reifeprüfung vor.

Pädagogium Traub, Frankfurt a. Od. 3
 Einjähr.-Freiwillige, Primaner, Fähnrliche, Abit r. Übertritt in alle Klassen. Damenabteil.
 Vorzögl. Erfolge bei gr. Zeitersparnis. Bestempfohlen. Schülerheim. Prosp. u. Erfolge frei.

Gießener Pädagogium
 Höhere Privatschule für alle Schichten. Sexta—Oberprima.
Einjährigen-, Primareife-, Abiturienten-Prüfung.
 in etwa 25000 qm großem Park. Gute Verpflegung.
Schülerheim Charakterbildung durch Arbeit und Pflichten. Musik, Sport.
 Drucksachen durch Dir. Brackemann, Gießen a. L., Wilhelmstr. 16, Nähe Universität.

Barth'sche Privatrealschule mit Internat
 Gegründet 1863 in Leipzig Georgiring 5
 Die Anstalt besteht aus 6 Real- und 3 Vorschulklassen. Sie hat die
 Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für den einjährig-freiwilligen Militärdien-
 st. Regelmäßige Arbeitsstunden, sorgfältigste Nachhilfe, gewissenhafte
 Beaufsichtigung. Neues, modern eingerichtetes Schulhaus. Prospekt auf
 Verlangen. Direktor: Dr. L. Roessel.

Pädagogium Bad Sachsa, Süd-Harz, Station der Bahn Nordhausen-Northeim-
Fernspr. 43. — Dr. Härtel's Bil-
 dungs-Anstalt **Militärberechtigte Privat- Realschule.** Neben den
 Klassen Sonderabteilungen für Schwächere. Prosp. u. Ref. **Allerbeste Erfolge!**
 Erteilt Einjährigenzeugnis! Prüfung Ost. u. Mich. a. d. Schule selbst. **Indivi-**
 duelle Behandlung. Sorgfältige Förderung Zurückgebliebener. **Herrliche, ge-**
 sunde Waldlage. Stets Aufsicht. **Beste Pflege.**

Schülerheim Miltenberg a. Main
 Realklassen, erteilt Einjährigen-Zeugnis. Prospekt durch Direktor Krings.

Einj.-Fähnr.-Prüfg Ihr Sohn wird Prima-Reife
 nur dann etwas Tüchtiges leisten, wenn er eine gediegene Vor-
 bildung hat. Vertrauen Sie mir deshalb Ihren Sohn zur schnellen
 und sicheren Ausbildung an. Kl. Zirkel. Tüchtige Lehrkräfte.
 Aufsicht bei Hausarbeiten. Nötige Nachhilfe. Umschulung. Beste
 Erfolge. Beste Verpflegung. Engst. Familien-Anschluss. Prosp. frei.
Füllkruss'sches Familien-Alumnat, Steinhude 3 (b. Hannover)

Trüpers Erziehungsheime
 mit Jugendsanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena
 1890 gegründet für Knaben und Mädchen, die einer die Eigen-
 art vererblich gebend in Pflege, Erziehung und Schulung vorüber-
 gehend oder andauernd bedürfen. — Es werden aufgenommen:
 1. Kinder, die der elterlichen Pflege und Erziehung en behren müssen:
 Waisen, Halbweisen, Kinder von Anstandsdeutschen u. m.
 2. Kinder, die den Anforderungen der öffentlichen höheren Schulen (zeit-
 weilig oder andauernd) nicht gewachsen sind, sei es wegen harter Konsti-
 tution u. leichte Übermüdung oder wegen angeborener geistiger Schwächen und Mängel.
 3. Kinder, die **daheim besondere Schwierigkeiten bereiten:** Nach Krankheit
 erholungsbedürftige, blutarme, nerven- und herzhafte, leicht abnorme und andere
 schwer erziehbare Kinder, schwächliche Mädchen in den Entwicklungsjahren u. a. m.
Reformschule bis Sekunda mit kleinen Klassen (etwa 4 bis 15 Schüler). Besondere
 Berücksichtigung der Eigenart, Anlage und Mängel durch Sonderstunden und Son-
 derklassen. Modellieren, Zeichnen, Schneiden, Hobelarbeiten und sonstige Lebens-
 betätigungen als reale Grundlagen für theoretischen Unterricht. — Für minderbegabte
 Mädchen **Haushaltungsschule**, für minderbegabte Knaben **Berufsvorberei-**
tungsklassen nebst praktischer Ausbildung für Gartenbau, Landwirtschaft, Technik
 und Handel. — Für noch nicht schulreife Kinder **Kindergarten** mit **Schulvor-**
bereitungsklasse. — Familiäres Leben in getrennten **Knaben- und Mädchen-**
heimen. Pflege religiös-sittlicher und vaterländischer Gesinnung. Liebesvolle, aber
 zureifere Willensführung und Charakterpflege. Sorgfältige Ernährung (Diätetik),
 Luft- und Sonnenbäder, heizbares Schwimmbad, Bergwanderungen, Bewegungsspiele
 und Turnen, Garten- und Landwirtschaftsarbeiten, Massage und Heilgymnastik. Ges-
 undbetliche Überwachung und ärztliche Behandlung durch Universitätsprofessoren der
 Medizin. — Zu der Verpflegung z. T. Selbstverföger durch eigene Landwirtschaft und
 Gärtnerei. — Effiziente Empfehlungen.
 Näheres durch bildgeschmückte Programmchrift.

Staats- u. sozialwissenschaftliche Schriften
 in Reclams Universal-Bibliothek

- Bei Bestellung von gehefteten Ausgaben genügt Angabe der Nummer,
 bei gebundenen Ausgaben ist der Verfasser, Titel und Preis anzugeben.
- Bellamy**, Ein Märchen aus dem Jahre 2000. Nr. 2661—2662 a. Grundpreis geb. 75 Pf., geb. M. 1.20.
 - Bismarck's Reden.** Mit verbindlicher geschichtlicher Darstellung. 13 Bände. 3338—40, 3351—63, 3411—13, 3451—53, 3561—63, 3611—13, 3693—98, 3751—53, 3791—93, 3811—13, 3871—73, 3903—10, 3951—63. Grundpreis geb. je 75 Pf., geb. je M. 1.20.
 - Kaiser Wilhoms Reden.** 5 Bände. Nr. 5191—93, 5356—58, 5578—80, 5691—93, 5791—93. Grundpreis geb. je 75 Pf., geb. je M. 1.20.
 - Fichte**, Neben an die deutsche Nation. Nr. 392/93. Grundpreis geb. 50 Pf.
 - Der geschlossene Handelsstaat. Entwurf als Anhang zur Rechtslehre und Probe einer Klugheit zu liefern der Politik. Nr. 1324. Grundpreis geb. 25 Pf.
 - Zuwiefern Machiavelli's Politik auch noch auf unsere Zeiten Anwendung habe. Nr. 5928. Grundpreis geb. 25 Pf., geb. 60 Pf.
 - Hals- oder Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V.** und des k. k. Reichs nach der Original-Ausgabe vom Jahre 1533. Herausgegeben und erläutert von Curt Müller. Nr. 2990. Grundpreis geb. 25 Pf., geb. 60 Pf.
 - Sergja**, Eine Waise nach Freiland. Nr. 3061/62. Grundpreis geb. 50 Pf.
 - Jahn**, Deutsches Volkstum. Nr. 2639 40. Grundpreis geb. 50 Pf., geb. 99 Pf.
 - Japanische Verfassungsgesetze.** Nr. 3793. Grundpreis geb. 25 Pf.
 - Kant**, Zum ewigen Frieden. Nr. 1501. Grundpreis geb. 25 Pf.
 - Leibniz**, Der Acherischste Kriegsgott. Eine Satire auf alle Verächter des Völkerrchts. Nr. 5881. Grundpreis geb. 25 Pf.
 - List**, Über ein sächsisches Eienbahnsystem als Grundlage eines allgemeinen deutschen Eisenbahnsystems. Nr. 3669. Grundpreis geb. 25 Pf.
 - Mün**, Über Freiheit. Nr. 3491/92. Grundpreis geb. 50 Pf.
 - Molnar**, Die Genfer Konvention. Historisch-kritische Studie. Nr. 2305. Grundpreis geb. 25 Pf.
 - Pollack**, Kurze Geschichte der Staatslehre. Nr. 3128. Grundpreis geb. 25 Pf., geb. 60 Pf.
 - Pufendorf**, Die Verfassung des Deutschen Reichs. Nach dem Kaiserlichen. Nr. 966. Grundpreis geb. 25 Pf.
 - Spinoza**, Der Theologisch-politische Traktat. Nr. 2177—80. Grundpreis geb. M. 1.—, geb. M. 1.50.
 - Stirner**, Der Einzige und sein Eigentum. Nr. 3057 bis 3060. Grundpreis geb. M. 1.—, geb. M. 1.50.
 - Voltaire**, Die Natur und das natürliche Gesetz. Nr. 2151—53. Grundpreis geb. 75 Pf., geb. M. 1.20.
 - Wilhelms II. Reden.** 4 Teile. Nr. 3658—60, 4518—50, 4903—05, 5561—63. Grundpreis geb. je 75 Pf., geb. je M. 1.20.
 - Xenophon**, Wirtschaftslehre. Nr. 3866. Grundpreis geb. 25 Pf.

Für jede geheftete Einzelnummer der Universal-Bibliothek beträgt der Grundpreis 25 Pf.; auf diesen und alle anderen hier verzeichneten Grundpreise wird ein durch die ungeheure Erhöhung aller Herstellungskosten bedingter Neuerungszuschlag von zur Zeit 100% berechnet.

Versandvorschriften
 für Ausweisscheine zum kostenlosen Bezug von Reclam-Büchern

Die Ausweisscheine können als Druckfache (50 g 5 Pf. Porto) versandt werden, dürfen aber außer der genannten Adresse des Abenders keine schriftliche Bemerkungen, auch keine Unterstreichungen enthalten. Der Portobehalt hat aber empfehlend es sich, stets eine größere Anzahl Scheine zusammen einzusenden. Belegte Beträge in Briefmarken sind an den letzten Ausweisschein leicht anzuhängen.
 Zur Bestellung ist ausschließlich die jedem zehnten Heft des Universums beigefügte Postkarte zu benutzen. Wenn die Ausweisscheine mit der Bestellung zusammen im Brief gefandt werden, ist auf richtige Frankierung zu achten (bis 20 g 15 Pf., über 20 g 25 Pf.)
 Bei Geldsendungen durch Postanweisung (bis 5 M. 15 Pf. Porto) oder Postcheck (Postcheckkonto Leipzig Nr. 295. Gebühr bis 5 M. 5 Pf.) können Bestellungen auf dem Abschnitt vermerkt werden.

Ausweisschein Nr. 16
 vom 16. Januar 1919, gültig bis 16. Juli 1919 zum kostenlosen Bezug von Reclam-Büchern

Alle regelmäßigen Bezahler von Reclams Universal-Bibliothek, die den vollen Vierteljahrspreis von 6,50 M. zahlen, erhalten für je ein fortlaufend nummerierte, mit genauer Adresse versehenen Ausweisscheine eine Nummer von Reclams Universal-Bibliothek umsonst, wenn die Bestellung auf der jedem zehnten Heft der Zeitschrift beigefügten Postkarte erfolgt. Die Auswahl kann der Besteller nach Belieben aus den Verzeichnissen der Universal-Bibliothek treffen. Die gesammelten Ausweisscheine sind direkt an den Verlag unter Beachtung der obenstehenden Versandvorschriften zu senden; für Buchsendungen im Werte bis 60 Pf. sind 7½ Pf., für Sendungen über 60 Pf. bis 3 M. sind 15 Pf. für Porto und Verpackungsspeien beizufügen.
 Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig

Hier ausschneiden!

Hier ausschneiden!

Landschulheim Am Solling b. Holzminden für Knaben vom 7. Jahre an. Lehrplan der Oberrealschule. Unterricht und Erziehung in kleinen Gruppen nach menschl. Grundsätzen. Prospekt u. nähere Auskunft durch den Direktor **A. Kramer**.

Private Chemieschule für Damen von Dr. Max Vogtherr
Leiter Dr. Oskar Makowka
 Berlin SW 11, Hedemannstr. 13/14. Reichhaltige Laboratoriumseinrichtungen. Gründliche und vielseitige Ausbildung. Lehrplan-Zusendung.

Roggen dorfs Laboratorium und private chemische Lehranstalt
 Besitzer: H. Roggen dorf, Apotheker und Chemiker.
 Jungfernstieg 17 **Stralsund** Triebeseeschl. 20
 Damen erhalten gediegene systematische theoretische und praktische Ausbildung. Auf Wunsch Pension im Hanse. Prospekt frei.

Staatlich anerkannte Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen, verbunden mit **Schülerinnenheim, Weimar**, Junkerstr. 1. 1 1/2 Jähr. Kursus Aufnahme April und Oktober. Abschlussprüfungen auch in Preußen anerkannt. Auskunft durch die Leiterin **Agnes Krüger**, geprüfte Lehrerin u. Kindergärtnerin

Aschaffenburg/Main. Pensionat Spessartblick. Höhere Mädchenschule (Lyz.) Herrl. gel. Haus, neuzeitl. einger. Wissensch., kaufm., hausw. gesellsch. Ansb., Musik, Malen, Sport. Fremde Sprachen w. tägl. geübt. Lehrsr. m. Ausl-Praxis. Trotz des Krieges anerkannt beste Verpflegung. Prosp. u. Ref. durch d. Direktoren

Eisenach • Töchterheim „Feodora“
Bismarckstrasse 14
 bietet Töchtern aus gutem Hause gründliche, moderne, theoretische und praktische hauswirtschaftliche Ausbildung, Unterricht in allen einfachen und feinen Hand- und kunstgewerblichen Arbeiten; Fortbildung in Wissenschaften, Sprachen, Musik und Malen, Pflege gesellsch. Formen, Sport, sorgfältigste Gesundheitspflege. Prospekt u. Empfehlungen durch die Vorsteh. **Frau Marie Bottermann**.

Gernrode-Harz. Töchterpens. Hagenberg, Herrl. Lage a. Walde. Beste Verpf. Gründl. Hansh.-, Koch-, Handarb.-Unterr., Schnoldekkurs, Engl., Franz., Ital., Lit., Kunstgesch., Mus., Mal., Sanitätskurs., Buchf., Tanzkurs., Tennis, Sport, Gesellsch. Ausb. Staatl. gepr. Lehrerin, Haushalt., Handarb., Lehr. i. H. Mäd. Preise. Prosp. u. Bild.

Goslar (Harz) Töchterheim Holzhausen. Grdl. Ansb. i. Haush., wissensch., Musik-Mal- u. Handarb. Unterr. Eig., sehr schön am Walde geleg. Villa mit gr. Garten u. Tennisplatz. Erste Lehrkräfte. Vorzögl. Verpfleg. Beste Ref. v. Eltern. Näh. Prosp. Auch finden erholungsbed. jg. Mädchen Liebes. Aufn

Greiffenberg (Schl.) Töchterheim Landhaus am Berge. Erl. d. Haush., Schneid., Handarb., Wissensch., Mus. Beste Empf. Näh. d. Fr. Past. Heydorn.

Heppenheim/Bergstr. Haush.-Pens. Geschw. Nack. Staatl. gepr. Lehr. Hauswirtsch., Handarb., Schneid., Fortbild., Gartenbau, Hygien. Einrichtungen, Elektr. Licht, Balkons, Reiz. Garten. Erhol. Sport. Prosp.

Töchterheim Amersbach-Philippe Eigenes Haus nahe dem Walde. 1. Aufnahme junger Mädchen Haus Tannenber. Heidelberg, Hausaderweg 22 zur Ausbild. in allen wissensch. u. hauswirtsch. Fächern nach dem Plan der Frauenschule. 2. Aufnahme schulpflichtiger Kinder vom 6. Jahre ab in die dem Töchterheim angegliederte Kinderabteilung.

Halberstadt Harz. Töchterheim Becker. Gründl. hauswirtschaftl. Ansbildung Wissensch. Fortbildung. Beste Verpflegung. 1. Ref.

Bad Sachsa, Harz. Töchterheim Scheller-Witzell. Sorgf. zeitgem. häusl. Ausb., Industriefäch., Wissensch., Mus., Erhol., vorzögl. Verpf. Eig. schön gel. Haus. 1. Empf. Prosp.

Höhere Fachschule für **Dekorationskunst** angegliedert der Schule Reimann, private Kunst- u. Kunstgewerbeschule. **Berlin W. 30**, Landshuterstr. 38. Prospekt 50 Pf. in Briefmarken.

Ausbild. von Röntgenschwestern Kursusdauer 1 1/2 Monat. Näh. auf Anfrage an Elektrizitäts-Gesellschaft „Sanitas“ Berlin N. 24, Friedrichstrasse 131a.

Eisenach Pensionat Schmeißer, Schloßberg 19, nahe der Wartburg. Gründl. Ausbild. im Hausb. Fortbild. in Wissenschaften. Beste Empf.

WEIMAR Harthstr. Nr. 30 Prakt. Töchterbildungs-Institut mit Lehrprogramm einer Frauenschule, gegr. 1874, statl. beaufsichtigt. Ergänzung des Schulunterrichts in Verbindung mit hauswirtschaftl., gewerb- u. künstl. Ausbild. Gediegene Erziehung zu tüchtiger Persönlichkeit in fröhli. Gemeinschaftsleben. Gr. Besitz mit Park, Waldnähe, Sitzungen durch den Direktor Dr. phil. Curt Weiß u. Frau.

Prosp. kte u. Auskünfte über Unterrichts- u. Erziehungsanstalt, hit. wir v. d. Geschäftsstelle von Reclams Universum zu verlangen.

Institut Burchardi Eisenach
 Bornstraße 11 u. Zweighaus Mariental 14
Abteilungen: A. Töchterheim und Frauenlehrjahr • B. Haushaltungsschule • C. Landwirtschaftliche Frauenschule • D. Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde
 Auskunftsheft durch die Vorsteherinnen

Zur Beachtung!
 Da es unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen unermesslich ist, daß ständig eine Anzahl Bände der Universal-Bibliothek auf Lager fehlen, empfiehlt es sich, bei Bestellung stets einige Nummern als Ersatz für etwa fehlende anzugeben. Andernfalls muß der Verlag es sich vorbehalten, geeignete Werte nach seiner Wahl als Ersatz zu liefern, damit Porto, Zeit und Arbeit für nochmalige Rückfragen beiden Teilen erspart werden.
 Durch unvorschriftsmäßige Versendung der Ausweisscheine entstehen für den Verlag Unannehmlichkeiten, insbesondere werden die Sendungen mit hohem Straßporto belegt; die untenstehenden Anweisungen sind daher genau zu beachten.
 Nach Belieben der Besteller können auch umfangreichere Bände sowie gebundene Ausgaben der Universal-Bibliothek oder andere Bücher des Reclam'schen Verlages gegen die entsprechende Anzahl von Ausweisscheinen bzw. gegen Nachzahlung des Selbstbetrages bezogen werden; je zehn Ausweisscheine werden dann zum Wert von 50 Pf. angerechnet.

Ausweisschein Nr. 16
 vom 16. Januar 1919, gültig bis 16. Juli 1919.
 Unterschrift und genaue Adresse des Abnehmers:
 Für zehn fortlaufend nummerierte Scheine eine Einzelnummer der Universal-Bibliothek umsonst

Moderne deutsche Erzähler
 in Reclams Universal-Bibliothek

Otto Jul. Bierbaum, Reise Früchte. Novellen, Skizzen und Gedichte. Mit Bildnis des Dichters und Einleitung von Fritz Droop. Nr. 5171/72. Grundpreis geb. 50 Pf.
 „Ein Goldschädelchen ist das Buch, darin liegen Sonnenstrahlen des Humors, und Feuerfunken des Geistes und Dampf und Rauch der lieben Erde sprühen heraus.“
 (German Kreuz in „Tag“)

C. Basse, Der dankbare Heilige und andere Novellen. Nr. 5500. Grundpreis geb. 25 Pf.
 Basse ist als Lyriker und literarischer Kritiker weit bekannt. Auch als Novellist beweist er ein liebenswürdiges Talent.

Ottomar Enking, Seine Stölkung und andere Erzählungen. Nr. 5401. Grundpreis geb. 25 Pf.
 „Eine seltene Dichtergabe! Jede der acht Erzählungen ist ein Meisterwerk für sich, aus dem ein wahrer Künstler und ein großer edler Geist spricht.“
 (Völkische Rundschau.)

Otto Ernst, Vom Strande des Lebens. Novelle. Nr. 5000. Grundpreis geb. 25 Pf.
 Die starken Bühnenerfolge vor allem haben Otto Ernst zu einer der bekanntesten Erscheinungen der modernen deutschen Literatur gemacht. Daneben aber hat er sich bald auch als Erzähler viele Freunde erworben, denen der vorliegende Band mit vier kleineren Werken sehr willkommen sein wird.

Rudolf Herzog, Romdien des Lebens. Nr. 5049, 5050. Grundpreis geb. je 25 Pf., in 1 Geschenkband M. 1.80.
 Rudolf Herzog gehört zu den beliebtesten und meistgelesenen Schriftstellern unserer Tage. Sei-

nen zahlreichen Verehrern wird dieser billige Novellenband sehr willkommen sein.
S. Hopfen, Mein Onkel Don Juan. Roman. Nr. 4341-44. Grundpreis geb. M. 1.—, geb. M. 1.50. Geschenkband M. 2.50.
 „Ein kulturhistorischer Roman, wie er sein soll, eine Perle der deutschen Literatur, ein Werk voll Kunst und Kenntnis.“ (Prof. M. Höpfer in der Wiener Montagsschau.)
Gabrielle Reiter, Eines Toten Wiederkehr und andere Novellen. Nr. 5001. Grundpreis geb. 25 Pf., geb. 60 Pf., in Geschenkband M. 1.50.
 Die uner müdliche Vorkämpferin der modernen Frauenbewegung und hochbegabte Schriftstellerin geht in diesen vier Novellen vornehmlich dem Thema Frauenleben und -liebe nach.
S. Willinger, Die Sünde des heiligen Johannes und andere Novellen. Nr. 4900. Grundpreis geb. 25 Pf.
 Als Dichterin des Schwarzwaldes hat Hermine Willinger einen guten Ruf. Fröhlich und anmutig, mitunter mit reizender Schalkhaftigkeit weiß sie Land und Leute zu schildern.
Luisa Westrich, Der Bürgermeister von Zummelheim und andere Novellen. Nr. 5347. Grundpreis geb. 25 Pf.
 — Diebe. Nr. 3400. Grundpreis geb. 25 Pf.
 — Das Recht der Liebe und zwei andere Novellen. Nr. 4509. Grundpreis geb. 25 Pf.
 Luisa Westrichs starkes Talent mit dem Mut der Wahrheit und dem heißen Mitleid für die Armen der Armen prägt sich in ihren Novellen deutlich aus. Es sind wahre Kabinettstücke reiflicher Erzählkunst.

Für jede geheftete Einzelnummer der Universal-Bibliothek beträgt der Grundpreis 25 Pf.; auf diesen und alle anderen hier verzeichneten Grundpreise wird ein durch die ungeheure Erhöhung aller Herstellungskosten bedingter Steuerzuschlag von zur Zeit 100% berechnet.

Verantwortlich für die Redaktion der Beilagen: Cornelia Kopp, Leipzig. Für den Anzeigenenteil: Paul Lehmann, Leipzig. — Trud und Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig. — Für Österreich-Ungarn Herausgeber: Frieze & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. D. Frieze, Wien I, Bräunerstraße 3. — Anzeigen-Annahme für Österreich-Ungarn: M. Tufes Radv. A.-G., Wien I, Wollzeile 16; für den Balkan: Balkanische Annoncen-Exp. A.-G., Sofia.

Stier ausschneiden!

Stier ausschneiden!

Neuigkeiten für den Büchertisch

Während der am Bundestag verfassten Einschränkung des Papierverbrauchs müssen wir uns auf eine kurze Würdigung der uns zugehenden Neuerscheinungen beschränken. Eine Rücksendung der Bücher findet nicht statt.

Politik und Wirtschaftsleben.

Völkerbund oder Staatenbund? Von Eduard Bernstein. (Verlag Paul Cassirer, Berlin. Preis 1.50 Mark.) Über dies Grundkapitel der neuen Weltordnung ist viel geredet worden. Jetzt spricht der Bernsteiner einer dazu, Eduard Bernstein greift mit seiner theoretischen Überlegenheit mitten in die Probleme und bringt ihren wesentlichen Inhalt ohne Umschweife zu Gehör. Aus der Fülle seines Wissens schafft er dem Unwissenden das notwendige Verständnis.

Das politische Wahlrecht und die christlichen Frauen. Von Enise Schefsen-Döring. (Zürcher-Verlag, Berlin. 1.20 Mark.) Diese knappgehaltene Aufklärungsschrift ist trefflich geeignet, die jetzt so dringende Belehrung in weite Kreise der Frauenvwelt zu tragen. Sie ist durchaus sachlich gehalten.

Antliche Graphik. Von F. H. Schmae. Herausgegeben vom Münchner Bund und vom Deutschen Werkbund. (Verlag Hugo Bruckmann, München 1918.) In einer knappen Arbeit hat einer unserer vorzüglichsten Schriftkünstler das ganze Gebiet der „Antlichen Graphik“ nach ästhetischen, praktischen, technischen Gesichtspunkten abgewandelt, und, was besonders dankenswert, die Schrift ist mit einer großen Anzahl interessanter Proben der Vergangenheit, auch aus fremden Staaten ausgestattet. Eine Stilgeschichte im Kleinen.

Soziales.

Denkschrift über den Landaufenthalt für Stadtkinder im Jahre 1917. Druck von Max Lichtitz, Berlin. Die Denkschrift des Vereins „Landaufenthalt für Stadtkinder“ in Berlin verdient angesichts der Wichtigkeit der Bestrebungen auf diesem Gebiet weitestgehende Beachtung.

Heimatlos? Broschüre des Verbandes „Unter dem grünen Kreuz“. (Verlag Chr. Eder, Karlsruhe.) Eine Werbeschrift zur Schaffung von Heimstätten für Krieger, Arbeiter und kleine Beamte. Mächtigen den idealen Zielen, auf die sie hinweist, viele tatkräftige Förderer ertönen.

Erziehung und Unterricht.

Das Tübinger Stift. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geisteslebens von H. Julius Hartmann. Mit 46 Bildnissen. (Verlag von Strecker & Schröder, Stuttgart. Geb. 4.80 Mark.) Vom Tübinger Stift berichtet dieses Buch, von der altberühmten Pfanzschule württembergischer Theologen. An einer Wende seiner Geschichte, da die innere Umgestaltung neue Formen des Stifterlebens schafft, führt das Buch zurück in die Tage der Reformation Württembergs unter Herzog Ulrich. Es geleitet uns durch alle Wandlungen der Zeiten, in denen doch immer ein Geist der Wissenschaftlichkeit lebendig blieb und immer wieder bedeutende Männer in seinen Mauern heranwuchsen, von starkem Einfluß auf das Geistesleben des deutschen Volkes.

Beiträge zum Blindenbildungswesen. Von Prof. Dr. A. Bielichowski, Marburg a. L. Die Schrift, die zugleich der erste Jahresbericht der Hochschulfürsorge, Studienanstalt und Beratungsstelle für blinde Akademiker ist, ist für alle Interessenten durch den Verlag Julius Springer, Berlin, zu beziehen.

Literatur und Kunst.

Karl Jentsch, von ihm selbst nach seinen Werken. (Verlag Fr. Wilh. Grunow, Leipzig. Preis 5.80 Mark.) Der schön ausgestattete Band enthält eine vielseitig-charakteristische, außerordentlich geschickt ausgewählte Zusammenstellung bezeichnender Abschnitte aus den zahlreichen Büchern von Karl Jentsch. Literaturhinweise ermöglichen, wo immer es jemand wünscht, jede der interessanten Stellen im entsprechenden Werke nachzuschlagen und so weiter zu lesen, mehr zu lesen von diesem eigenartigen Alten von Meisse. Die Herausgeber haben sich mit ihrer Auswahl ein Verdienst erworben.

Theodor Körners Brant. Ein Lebens- und Charakterbild von Dr. Hans Zimmer. (Verlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart. Geb. 7.50 Mark.) Körners Brant, Toni Adamberger, ist eine der reifsten und reichvollsten Liebesgestalten, die je durch die Geschichte unseres Schrifttums geschritten. Um so auffälliger ist es, daß ihr Leben, Wirken und Wesen bisher noch nie im Zusammenhang dargestellt wurde. Der bekannte Körnerforscher Dr. Hans Zimmer hat sich jetzt dieser Aufgabe unterzogen, die Schicksale der Vorfahren Tonis, ihre Jugend und Künstlerlaufbahn, ihren Liebesbund mit Theodor Körner, dessen feurige Lieder an die Brant und ihr gesegnetes Alter anschaulich geschildert und dabei ein lebenswichtiges Buch geschaffen. Es zum größten Teil bisher unveröffentlichte Bildnisse und ein Brief Tonis an Körners Mutter erhöhen den Wert des Buches.

Senden Sie uns Ihre Aufnahmen zum Entwickeln, Drucken, Vergrößern!
Sie sparen Zeit und Mühe und haben Gewähr für sachgemäße Ausführung.



Berlin W 66, Leipziger Str. 119-120.
Preisliste über photogr. Arbeiten kostenlos.

*Wub wub
Gervanz*

„Hautnetz“ umschließt von selbst die ganze Frisur, ohne sichtbar zu sein
Preis M. 1.40 ab 6 Stück, Einzelpreis M. 1.60 (garantiert echt Menschenhaar).
— Dazu gratis meine lehrreichen Abbildungen Nr. 42 zum Selbstfrisieren.
Haarnetz-Fabrik, Wörner, München 42, Fährbarr. 27

Erdenelend, Fortleben

Bestreuung daan durch ein neues Staatssystem. Inhaltsauszug: Färlarge für die heimkehrenden Arleger. Grundzüge einer neuen Staatseinrichtung. Der Staat zahlt jedem Menschen ein ausreißendes Gehalt auf Lebenszeit. Nur täglich dreistündige Arbeitszeit für alle. Ehe oder freie Liebe u. Naturheile. Frauenemanzipation. Vermeidung v. Krankheit u. Sclatum u. Eine Liga ist schon gegründet.

nach dem Tode und Bestreidung des Jen'eils durch Verführung. Mit 32 Geistesphotographien.

Inhaltsauszug: Spirittismus. Geisteserlehnungen u. Tischeräden. Verlehr mit Bestfordenen. Geister beantworteten Fragen. Erlebnisse nach dem Tode. Himmelstreslen einer Sonnenbahn. Spulgeschichten. Paralytischen. Wahrträume u.

Preis je 4 M., geb. 6 M., Parto je 20 Pf. Zu bei. d. Bll' Sanatorium, Dresden-Radebeul, Bll' Verlag, Leipzig, u. alle Buchhbl. Ausführl. Prapreit frei.

Wie ich mich ferngeund und jung und ohne Falten im Gesicht bis 77 Jahre erhielt. Wer beide Bücher kauft, erhält diese Schrift gratis.

Mir oder Mich?

Vorzügliches Lehrbuch der deutschen Sprache. 2. Rechnen. 3. Schönschreiben. 4. Handschrift. 5. Slenographie. 6. Stolze-Schrey. 7. Maschinenschreiben. 8. Der Rechtsanwalt im Hause. 9. Briefsteller. 10. Rechtschreiblehre. 11. Fremdwörterbuch. 12. Geographie. 13. Gut Englisch. 14. Gut Französisch. 15. Der Gute Ton. 16. Aufschwüle. 16 vorzüglic Lehrbücher, zufl. M. 21., einzeln M. 1.40 Nachr. L. Schwarz & Co., Berlin 14a. Wir liefern auch jedes andere Buch.

GERMANIA
Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Steffin

Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung mit und ohne Einschluß der Invaliditätsgefahr. **Sicherheitsfonds: 445²/₃ Millionen Mark** Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit durchweg garantierten Leistungen.

Aussteuerversicherung :: Leibrentenversicherung :: Unfall- und Haftpflicht-Versicherung.

Hervorragend günstige Bedingungen in allen Geschäftszweigen der Gesellschaft.
• Prospekta und jede weitere Auskunft kostenfrei. •

BRIEFMARKEN Vorzugspreisliste gratis
Paul Kohl, G. m. b. H., Chemnitz 33 U.

Lästigen Haare
wie Damenbart usw.
Garantiert nur einmalige Anschaffung genügt, daher größte Gelberparnis! Diskreter Versand gegen Nachn. von Mf. 10.— mit Garantieschein und Buch 21. Pfaller, Nürnberg Z 105 Briefschaf.

Anzeigen in Reclams Universalium
finden weiteste Verbreitung und haben daher Erfolg. Mit unveränd. Preisberechnungen stehen wir gern zu Diensten.
Die Anzeigenabtlg.

Wer heiraten will
sollte sofort die sozial-psychologische Studie Dr. Bergners „Aerztliche Ratschläge über die Ehe“ lesen. Unser Buch, mit einem farbigen, zerlegbaren Modell des weiblichen Körpers in der Entwicklungsperiode sowie den dazugehörigen Tabellen versehen, enthält Tatsachen über das sexuelle Verhalten von Mann und Weib vor und in der Ehe, die für das Wohlbefinden und Lebensglück beider Gatten von unsehndbarcm Werte sind.
Preis 3.80 M. Nachnahme 35 Pf. teurer.

Seinen Stammhalter
sichert jeder, der nach der tausendfach erprobten Methode von Friedr. Robert verfährt, wie solche in seinem Buche **Knabe oder Mädchen** dargestellt ist. Zahlreiche Eltern bestätigen freudig den Erfolg der Ratschläge, die Robert in seinem Buche gibt. Die Beigabe von vier Tafeln mit zwanzig farbigen Abbild. zeigt alles Wichtige auch im Bilde. Es geht alles natürlich zu und ist verblüffend einfach, wie das Ei des Kolumbus. Preis 3.— M. Nachn. 35 Pf. teurer.
Linsler-Verlag, G. m. b. H., Berlin-Pankow 4h.

Gute moderne Romane

in geschmackvoller Geschenkausstattung

Artur Brausewetter

Die große Liebe

Gesheft M. 5.—, geschmackvoll geb. M. 6.50.
 „... Artur Brausewetter hat mit seinem Roman einen guten Wurf getan. In jeder Hinsicht ein zeitgemäßer Stoff... In dramatischer Spannung entwickelt sich die Geschichte eines idealistischen Abenteurers aus Eitelkeit und humanitärer Schwärmerei. Daß sie mit einem ungelösten Ehekonflikt abbricht, gibt ihr einen die Phantasie beschäftigenden Schluß. Der Roman darf auf einen großen Leserkreis rechnen...“ (Berl. Tagebl.)

Baldwin Groller

Der Leibeigene

Gesheft M. 5.—, geschmackvoll geb. M. 6.50.
 Der beliebte Wiener Schriftsteller hat in diesem kurz vor seinem Tode in „Reclams Universum“ veröffentlichten Roman ein Werk geschaffen, das den Leser in größter Spannung hält. Sein Held, der sich mit freiem Willen in eine fetsame „Leibeigenschaft“ begibt, erinnert mit seiner vielseitigen Begabung und unbetrüblichen Sicherheit den verwickeltesten Situationen gegenüber an die wohlbekannte Gestalt des Dagobert in Grollers vielgelesenen Detektivgeschichten.

Karl Herold

Die Okella

Ein Roman aus Ägypten
 Gesheft M. 4.—, geschmackvoll geb. M. 5.50
 Auf wildbewegtem, farbenglühendem Hintergrund entwickelt dieser in unserer Zeit besonders interessante Roman ein außerordentlich anziehendes Gemälde von reicher Handlung und kraftvoller Charakteristik. Das orientalische Milieu, der Kontrast zwischen überfeinerer abendländischer Kultur und dem Fanatismus des Morgenlandes, kommt in dem Herold'schen Romane vorzügl. zum Ausdruck u. bereichert den Leser mit einem Schatz neuer Vorstellungen.

C. von Schimmelpfennig

Aber die Höhe

Gesheft M. 4.—, geschmackvoll geb. M. 5.50
 Ein spannender Berliner Offiziers-Roman, in dem das Sichdurchringen der Hauptgestalt zu einer gefestigten Lebensanschauung mit psychologischer Vertiefung dargestellt wird. Das Problem der Ehe zwischen Personen ungleicher sozialer Stellung liegt der Handlung zugrunde.

G. Seeliger

Zwischen den Wäldern

Illustriert von F. Koch-Gotha
 Gesheft M. 4.—, geschmackvoll geb. M. 5.50
 In die Wälder der schlesischen Oberniederung führt uns der bekannte Schriftsteller. Der Duft der schlesischen Tannennälder mit ihren ragenden Baumriesen und die kernige Gesundheit der Menschen dort ziehen den Leser an. Die Handlung des Romans: Ein junges Mädchen, wie's flügel wird, und eine alte Tante, wie sie mit dem Reste ihrer Reize einen Mann zu kapern sucht...

Albert Geiger

Die Legende von der Frau Welt

Gesheft M. 2.20, geschmackvoll geb. M. 3.50
 „Geiger gehört zu den Romantikern; sein Buch „Die Legende von der Frau Welt“ ist schlechtweg romantisch, voll von Duft und Poesie und durchleuchtet von einem feinen Humor, der den weitersahrenden Mann verrät.“ (Samb. Nachr.)

Else Höffer

Die Sünde der Väter

Gesheft M. 4.—, geschmackvoll geb. M. 5.50

Else Höffer hat in dem Roman, den die Straßb. Post „die vollgültige Probe einer starken, hoffnungsvollen Begabung“ nennt, ein erschütterndes Problem mit lebenswahrer Schilderungskunst durchgeführt. Man wird die Gestalten dieses Buches nicht vergessen.

Walther Schulte vom Brühl

Der Weltbürger

Ein Kriegsdroman
 Gesheft M. 4.—, geschmackvoll gebunden M. 5.50

Dieses Werk des bekannten Verfassers knüpft an die großen Begebenheiten des Weltkrieges an und stellt der Idee des Weltbürgertums ein gesundes Festhalten am Deutschtum gegenüber. Seiner dramatisch bewegten Handlung fügt sich harmonisch eine Liebesgeschichte ein.

E. Vely

Die geborne Canthussen

Gesheft M. 4.—, geschmackvoll gebunden M. 5.50

Die beliebte Schriftstellerin hat mit meisterhafter Charakteristik einen Frauentypus gezeichnet, ein herlickendes Weib, dem einzig seine eigene Schönheit und die Ehrumphe, die es mit ihr teilt, Lebensinhalt sind. Paul Seyse nannte den Roman „ein hervorragendes Werk, ein glänzend durchgeführtes Charakterbild“.

Luis Westkirch

Das Licht im Sumpf

Gesheft M. 5.—, geschmackvoll geb. M. 6.50
 „Wer das Werk aus der Hand legt, wird unter dem Banne eines bedeutenden Kunstwerkes stehen. In sicheren Linien zeichnet Luis Westkirch Menschen von hartem Fleisch und heißem Blut. Bilder wie auf kraftvollen Holzsnitten entstehen, Jähzorn und stummer Haß glühen auf, und doch, über allem liegt der Niederschlag weiser und gütiger Gedanken über Gott und Menschen, Schicksal und Menschenlos... Das Buch sollte einen großen und erfolgreichen Weg machen.“ (Hildesheimer Zeitung.)

Albert Geiger

Der arme Hans

Gesheft M. 2.50, geschmackvoll geb. M. 4.—
 „Bei Albert Geigers „Der arme Hans“ denkt man an Straußens „Freund Hein“ und Hesses „Unterm Rad“ und möchte dieser weit weniger umfangreichen Erzählung sogar den Vorzug vor jenen geben. Es ist eine Geschichte, die manch einer hätte erfinden können; so erzählen aber konnte sie nur ein Begnadeter, ein Dichter von so überaus zarter Empfindung wie der des Minnedramas „Tristan.“ (Rhein.-Westf. Ztg.)

E. Krickeberg

Der Schwester Vermächtnis

Gesheft M. 4.—, geschmackvoll geb. M. 5.50
 „... Die Verfasserin hat ein interessantes Problem fesselnd behandelt und geschickt zur Lösung gebracht, und namentlich auch in den beiden Hauptgestalten ihres Romans, der selbstbewußten, herben, doch großmütigen und edlen Schwägerin wie dem zielbewußten, männlich starken Schwager, zwei Charaktere geschaffen, die mit Kraft und Mut um ihr Recht und ihr Glück zu kämpfen vermögen.“ (Leipziger Neueste Nachrichten.)

Hans Hauptmann

Ein Teil von jener Kraft

2. Auflage
 Gesheft M. 4.—, geschmackvoll geb. M. 5.50
 Vom Ringen um Liebe erzählt der Roman. Lenor Helbin, einer schönen und geistvollen Frau, hat das bittere Erlebnis ihrer ersten Ehe die Fähigkeit zur Liebe ertötet. Sie schließt eine reine Freundschaftsbeziehung mit einem Manne, mit dem sie die gemeinsame Neigung zur Kunst verbindet. Die innern Kämpfe, die sich aus diesem Bunde ergeben, sind wie die Konflikte mit der Außenwelt mit feiner psychologischer Kunst geschildert.

Hermine Villinger

Ein Lebensbuch

Gesheft M. 4.—, geschmackvoll gebunden M. 5.50

„Eine köstliche Klarheit und milde Güte strahlen aus diesem Buch, seine Schwermut dämpft den Ton der bunten wechselvollen Erlebnisse. Fein und still lächelt in einzelnen köstlichen Gestalten der Humor hindurch, ernst und wichtig widerhallt es stellenweise vom Gang vaterländischer Geschichte. Dieses reiche Buch wird überall Freude wecken.“ (Rheinisch-Westfäl. Ztg.)

Luis Westkirch

Unter dem Eise und andere Geschichten

Gesheft M. 4.—, geschmackvoll geb. M. 5.50

Luis Westkirch's starkes Talent mit dem Mute der Wahrheit und dem heißen Mitgefühl für die Ärmsten der Armen prägt sich in diesen Geschichten am deutlichsten aus. Es sind wahre Kabinettstücke realistisch erzählter Kunst.

Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig * Durch jede Buchhandlung zu beziehen